Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 4,50 Mk., bei der Post 4,60 Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 35 Pfg. Wohnungs- und Stellengesuche 30 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Der Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Fernsprecher 62. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto 2852 Cöln.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 103. Montag, den 3. Mai 1920. 53. Jahrgang.

Deutsch-französische Wirtschaft.

Die französischen Politiker mit Herrn Millerand an der Spitze sind tagtäglich bemüht, uns bösen Willen in der Erfüllung des Friedensvertrages vorzuwerfen. Diese Auffassung kommt in den vielen Noten deutlich zum Ausdruck, die von Paris nach Berlin gesandt wurden, sie spiegelt sich auch wieder in den Reden Millerands und sie ist deutlich in der Begleitmusik, die die französische Presse dazu macht. Andererseits weiß man aber auch in Frankreich ganz genau, daß alle diese Vorwürfe gar keinen Zweck haben, und man wird sicherlich auch in Frankreich einsehen, daß man in Deutschland tut, was man irgend kann. Wenn man es trotzdem nicht sagt, so geschieht das deshalb, weil man glaubt auf die Volksstimmung und auf die Stimmung der Wähler Rücksicht nehmen zu müssen. Im Ernst ist aber jeder einseitige Politiker und ist auch Herr Millerand davon überzeugt, daß nur in einer Anbahnung wirtschaftlicher Verhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich das Heil sowohl für Deutschland wie für Frankreich zu erblicken ist. Aus diesen Gründen heraus wird sich Millerand Vorschlägen Nittis und Lloyd Georges in San Remo nach der Besprechung mit deutschen Staatsmännern in Spaa nicht widersetzt haben und gleichlautend mit diesen Erwägungen ist Millerand nunmehr auch auf den Vorschlag eingegangen, den die deutsche Reichsregierung gemacht hat und der dahin geht, anläßlich der demnächstigen Besprechungen über Ein- und Ausfuhrverbote in Paris eine allgemeine Aussprache über die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen zwischen hervorragenden beiderseitigen Sachverständigen stattfinden zu lassen. Die deutschen Sachverständigen sollen bereits in nächster Zeit ernannt werden, ebenso wird der Zeitpunkt der Besprechungen baldigst festgesetzt. Es ist nur zu hoffen, daß die Pariser Besprechungen noch vor denen in Spaa angesetzt werden, damit die Verhandlungen in Spaa wenigstens eine Unterlage haben, auf der ein Weiterverhandeln überhaupt erst nutzbringend sein kann. Wir wollen weiter hoffen, daß nunmehr das Prinzip der freien Aussprache anstelle eines Notenwechsels, der zu nichts führt, auch weiterhin angewendet wird. Wir wollen aber auch hoffen, daß sich Frankreich entschließt, bevor die Wirtschaftsbesprechungen stattfinden, seine Truppen aus dem Maingau zu entfernen, denn erst, wenn das geschehen ist, ist auch die Atmosphäre vorhanden, aus der heraus für beide Länder ein Erfolg entspringen kann. Neben dem Prinzip der Solidarität und muß das Prinzip der Versöhnung Platz greifen, geschieht das nicht, so werden die Verhandlungen letzten Endes erfolglos bleiben müssen.

—ooOoo—

Reichstagswahlen am 6. Juni.

Der Reichspräsident hat durch Verordnung vom 30. April die Hauptwahlen zum Reichstag auf den 6. Juni anberaumt. Gleichzeitig hat er auf Grund der Ermächtigung des Reichswahlgesetzes bestimmt, daß in ganz Ostpreußen, in ganze Oberschlesien und in ganz Schleswig-Holstein, sowie in den der Abstimmung unterliegenden Teilen des Kreises Ramslau die Wahlen aufgeschoben werden. Die Bestimmung des Wahltages für diese Reichsteile bleibt vorbehalten.

—ooOoo—

Das Lebensmittelgeschäft.

Wenn man die großen Ziffern liest, die uns Amerika in Lebensmitteln zu liefern versprochen hat, fallen einem unwillkürlich die fünf Milliarden Kriegsentschädigung ein, die wir 1871 von Frankreich empfingen, und von denen viele Leute glaubten, dies unmenschlich viele Geld würde niemals alle werden. So werden auch manche Personen denken, die amerikanischen Lebensmittel können nie aufgegessen werden. Aber das Exempel stellt sich ganz anders, wenn man die Millionenzahlen des Lebensmittelgeschäfts durch die Kopfzahl der deutschen Bevölkerung, 60 Millionen, dividiert. Dann ergibt sich, daß es sich dabei nur um eine a Contoleistung für die deutsche Verproviantierung handelt, die kaum über das Jahr 1920 in ihren Details hinausgeht. Aber es ist doch ein großartiger Anfang in der Sicherung der Ernährung gemacht, der auch andere Staaten veranlassen wird, uns ausgiebig zu beliefern, falls wir uns als zahlungsfähig erweisen, das heißt, Ruhe und Ordnung aufrecht und allen Spektakel wie in den vergangenen Märzwochen künftig von uns fernhalten.

Dazu gehört auch eine umsichtige Verteilung und Verwendung dieser enormen Vorräte, damit nicht an einer Stelle die Ernährung trotzdem hapert, während anderswo die Transpote stocken und die Vorräte verkommen. In jedem Büro, welches sich mit diesen Angelegenheiten zu beschäftigen hat, sollte sich ein großes Plakat mit der Aufschrift befinden, wir dürfen nicht aus dem Vollen wirtschaften. Es darf auch nicht geschehen, daß diese Mengen als Zugaben oder an Stelle von Lohnerhöhungen gewährt werden, wenn nicht die Sicherheit besteht, daß dafür etwas Tüchtiges geleistet wird. Diese Mengen dürfen auch im deutschen Lebensmittelmarkt nicht verschwinden, wie Tropfen im Meer, das heißt, nicht ein Spekulationsobjekt für Schieber und Schleichhändler werden. Es müßte doch mit dem Kuckuck zugehen, wenn eine geniale kaufmänniche Leitung es nicht dahin bringen könnte, durch diese Deutschland zugewiesenen Lebensmittelmengen die Preise zu beeinflussen und abzubauen. Dahin muß sich auch die Preispolitik der Reichsstellen richten, sie muß dahin wirken, daß der Vorwurf verklingt, sie arbeite zu teuer und fördere damit die Teurung, statt sie zu verhindern. Bei dieser Gelegenheit kann ein Befähigungsnachweis abgelegt werden.

Die größte Bedeutung dieses Abkommens liegt indessen auf politischem Gebiet. Da ist die Tatsache festzustellen, daß in derselben Woche, in welcher Frankreich uns im Namen der Entente mit einer neuen Lebensmittelblockade drohte, wenn wir nicht alle Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages, besonders über die Abrüstung genau erfüllten, die Amerikaner sich zu einer großen Lebensmittellieferung nach Deutschland verpflichten. Das heißt mit anderen Worten, für Amerika existiert diese Drohung mit einer Blockade nicht, es liefert trotzdem die Lebensmittel. Wenn die Sperre wirklich Aussicht hatte, verhängt zu werden, was aber schon wegen der ablehnenden Stimmung der englischen Kaufmannschaft kaum zu erwarten war, jetzt ist sie wertlos, das Lebensmittelabkommen mit Amerika reißt sie mitten durch. Das bedeutet also, die Entente kann nicht mehr alles gegen Deutschland ausführen, was sie wohl möchte, sie muß damit rechnen, daß Amerika ein gewaltiges Interesse daran hat, Deutschland lebensfähig und zahlungsfähig zu erhalten.

Was wir von vornherein gesagt haben, ist eingetroffen; der Sieg der Völkerversöhnung über die Völkerfeindschaft ist leider nicht zu erwarten, aber das Geschäftsleben und das Handelsbedürfnis werden bei allen einsichtigen Nationen für erträgliche Beziehungen sorgen. Diese bedeuten aber nicht, daß wir unsere Reichsausgaben blindlings ins Ungemessene steigern und damit alle uns gewährten Milderungen illusorisch machen können, sondern uns bleibt die Erfüllung der Friedensbedingungen, so lange sie nicht in aller Form aufgehoben, sind, als Pflicht. Die Drohung der Polen, deutsches Gebiet besetzen zu wollen, ist ein Streich, der von Frankreich ausgeht, das in der Wahl der Mittel nicht verlegen ist, um die Milderung des Friedensvertrages zu vereiteln. Gewiß brauchen wir diese Drohung Polens nicht zu überschätzen, aber unterschätzen dürfen wir sie bei dem Stande unserer militärischen Ausrüstung auch nicht. Polen will seinen Landhunger am deutschen Gebiet stillen. Die anscheinend für Deutschland günstiger gewordene politische Lage bleibt doch noch außerordentlich kritisch, denn auf bewaffnete Hilfe haben wir nicht zu rechnen.

Mögen die leicht möglichen Zwischenfälle die Reichsregierung auf voller Höhe finden: Leidenschaftslos, aber zäh!

Kapp wird nicht ausgeliefert

Zur Frage der Auslieferung Kapps erklärte Reichsjustizminister Blunck auf eine sozialdemokratische Anfrage: Auf Grund des Auslieferungsvertrages mit Schweden vom Jahre 1878 fällt der Hochverrat nicht unter die Straftaten, die eine Auslieferung ermöglichen. Außerhalb dieses Vertrages könnte man sich mit Schweden über die Auslieferung vereinbaren. Ich halte es nicht für angängig, den Grundsatz des Asylrechts deutscherseits anzutasten. Das würde die jetzige Regierung mit ihren politischen Grundsätzen in Widerspruch bringen. Bei früheren Beratungen haben die Abgeordneten Dr. v Liszt und Landsberg eine Erklärung der damaligen Regierung herbeigeführt, wonach die Regierung niemals von der Möglichkeit der Auslieferung Gebrauch mache, wenn es sich um politische Straftaten handle. Ich habe nicht die Absicht, dem Kabinett zu empfehlen, mit der schwedischen Regierung in Verhandlungen einzutreten. Wenn davon gesprochen wird, daß Schweden Kapp ausweisen könne, so daß er doch in die Heimat zurückkehre, so ist das ausgeschlossen. Denn wegen politischer Verbrechen, die jemand in der Heimat unter Anklage und unter Strafe stellen würden, wird Schweden niemals ausliefern.

—ooOoo—

Der Londoner Vertrag von 1915

Laut „Amsterdamer Telegraaf" ist der Londoner Vertrag vom 26. April 1915, der zwischen England, Frankreich, Rußland und Italien geschlossen wurde, Samstag abend veröffentlicht worden. Der Vertrag besteht aus 16 Artikeln und einer Note. In den ersten Artikeln werden militärische und maritime Kriegsmaßregeln festgesetzt. Als Gegenleistung für den Eintritt in den Krieg, der binnen einem Monat nach Unterzeichnung zu erfolgen hatte, wird Italien bei Friedensschluß das Trentino, Südtirol, Triest, Istrien bis Quaranero (außer verschiedenen Inseln), die Provinz Dalmatien, die volle Souveränität über Valona und die Insel Sasseno mit umliegendem Gebiet zugesprochen. Die im Friedensvertrage von Lausanne der Türkei vorbehaltenen Rechte und Vorrechte in Lybien gehen ebenfalls auf Italien über. Ferner wird Italien einen Anteil an der eventuellen Kriegsentschädigung im Verhältnis der von ihm gebrachten Opfer versprochen. Im Artikel 15 verpflichten sich die Alliierten, Italien bei einem eventuellen Widerspruch gegen einen Vorschlag auf Zulassung eines Vertreters des Heiligen Stuhles zu den Friedensverhandlungen oder zu Verhandlungen über durch den Krieg aufgeworfene Fragen zu unterstützen.

Die letzte Sitzung der Friedenskonferenz.

„Pall Mall Gazette" meldet, daß nach einer Mitteilung Lloyd Georges die Konferenz in San Remo wahrscheinlich die letzte Sitzung der Friedenskonferenz gewesen ist. Vielleicht werde es notwendig sein, daß die Alliierten dann und wann zusammenkommen, um über die Durchführung des Abkommens zu beraten. Aber der Premierminister glaubt nicht, daß die Friedenskonferenz als solche nicht wieder zusammenberufen wird.

—ooOoo—

Palästina als Schutzwall für Aegypten.

Das bedeutet die Erklärung des britischen Protektorats über Jerusalem und das heilige Land. Die Regierung in London hat aus dem türkischen Angriffsversuch auf Aegypten, der leider mißlungen war, ihre Lehren gezogen und will der Wiederholung solcher Möglichkeiten für die Zukunft vorbeugen. Dazu verhilft das Protektorat. Eigentlich betrachtete Frankreich sich als den „Schutzherrn des heiligen Grabes", es hat also diese Tradition zugunsten der englischen Ansprüche abgegeben. England ist mit diesem Protektorat der Herr von Asien, **von Hinterindien bis zum Roten Meer geworden.** Mesopotamien und Persien unterliegen seinem Willen, ebenso Bagdad, Damaskus und das wertvolle Petroleumgebiet von Batum. An Frankreich, Italien und Griechenland fällt die syrische Küste des Mittelmeers, dessen wahrer Herr aber ebenfalls England durch Gibraltar, Malta, Cypern und den Suezkanal bleibt. Durch Gibraltar und Suezkanal sperrt es Eingang und Ausgang des Mittelmeeres.

—ooOoo—

Englands Orientbeute.

Der türkische Friedensvertrag bedeutet für England das Einheimsen einer gewaltigen Beute. Der Sonderberichterstatter der „Chicago Tribune" hat sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, die England aus dem Friedensvertrag mit der Türkei zufallenden territorialen und wirtschaftlichen Vorteile zusammenzustellen. England gewinnt danach 1. Palästina, 2. Mesopotamien, 3. die Kontrolle über den Kaukasus mit den Häfen Batum und Baku, 4. die türkischen Teile der Bagdadbahn, 5. die Kontrolle über die Dardanellen, 6. Ausschlußrechte über den Kanal von Suez angesichts des Besitzes Aegyptens und der türkischen Anerkennung des englischen Protektorats über Aegypten, 7. Sicherung des britischen Imperiums gegen eine mögliche Bedrohung durch die Mohammedaner. Dieser Schutz wird durch die Aufrechterhaltung des Königreichs Hedschas in Arabien erreicht. Man begreift es nur zu gut, daß angesichts dieser gewaltigen Orientbeute Lloyd George in San Remo den Franzosen gegenüber sich zu einigen formellen Konzessionen verstanden hat, um im Orient völlig freie Hand zu haben.

—ooOoo—

Die Folgen der Unruhen

Die westfälischen Aerzte für Ordnung und Sicherheit.

Die Aerztekammer der Provinz Westfalen hat an die Reichsregierung eine Depesche mit folgendem Wortlaut gesandt:

Die Aerztekammer der Provinz Westfalen hat mit schwerer Sorge von den bedauernswerten Vorgängen Kenntnis genommen, die sich im rheinisch-westfälischen Industrierevier in den letzten sechs Wochen abgespielt haben. Durch die weitausgedehnten revolutionären Unruhen, die mit Mord, Raub, Plünderung und Brandstiftung verbundenen schweren Kämpfe sind nicht nur Millionen an Werten vernichtet, haben Tausende von Menschen ihr Leben verloren, auch der Gesundheitszustand der ganzen Bevölkerung ist im höchsten Maße geschädigt worden. Gerade die hiesige industrielle Einwohnerschaft, die auf einem engbegrenzten Bezirk 6—7 Millionen Menschen ausmacht, hat infolge der während des Krieges herrschenden Lebensmittelnot stark gelitten, die Tuberkulosesterblichkeit hat allgemein um das Doppelte, in manchen Städten sogar um das 3 bis 4fache sich gesteigert, die Unterernährung ist weitverbreitet, Epidemien haben bei dem geringen körperlichen Widerstandsvermögen der Bevölkerung geradezu verheerenden Umfang angenommen. Die während der letzten Unruhen lange Zeit hindurch eingetretene Stockung der Lebensmittelzufuhr, die Unmöglichkeit, die erforderlichen Lebensmittelmengen hereinzuschaffen, haben weitere Schädigungen der Gesundheit bewirkt, insbesondere viele Tausende von Kindern dahingerafft oder elendig gemacht.

Wir bitten die Reichsregierung dringend, alle Maßnahmen zu treffen, die notwendig sind, um Ruhe und Sicherheit im hiesigen Bezirk zu gewährleisten, was nur durch restlose Ablieferung der Waffen und Besetzung des ganzen Reviers durch die Reichswehr zu erreichen sein wird. Falls nicht genügende und gesicherte Lebensmittelzufuhr in diesem für das ganze Reich lebenswichtigen Betriebe garantiert wird, müssen die Aerzte jede Verantwortung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen und privaten Gesundheitspflege ablehnen.

Die Ablieferung der Schiffe

Die Reparationskommission hat auf die am 4. 4. an sie gerichtete Note der deutschen Regierung zur Frage der Schiffsabgabe eine Antwort erteilt, in der es heißt: Wir müssen betonen daß, obwohl über 3 Monate seit Inkrafttreten des Friedensvertrages verflossen sind, noch nicht ein Fahrzeug während dieser Zeit von der deutschen Regierung abgeliefert worden ist und Ihnen mitteilen, daß es der Reparationskommission nicht möglich ist, irgend welche weiteren Anträge in Erwägung zu ziehen, bis eine zufriedenstellende Tonnage tatsächlich abgeliefert ist. Wir müssen ebenso daran erinnern, daß von dem Zeitpunkt ab, wo die Schiffe nach dem Friedensvertrag hätten abgeliefert werden müssen, bis zum Tage ihrer tatsächlichen Abgabe von der deutschen Regierung Miete zu zahlen sein wird. Hierauf hat die deutsche Regierung folgendes erwidert: Die deutsche Schiffahrtsdelegation hatte bereits in London dem Maritime service gegenüber betont, daß die Erfüllung dieser Verpflichtung, welche sie übernehmen mußte, praktisch nahezu undurchführbar erscheint, da die Frage der Bebunkerung und Bemannung der Schiffe schwer lösbar sei. Es ist gleichwohl gelungen, den Dampfer Bielefeld vor zwei Tagen nach Firth of Forth abgehen zu lassen. Außerdem ist eine große Anzahl Schiffe seefertig gemacht. Die deutsche Regierung hofft, deren Ueberführung in den nächsten Tagen bewirken zu können. Die Kommission wird hieraus entnehmen, daß es deutscherseits nicht an gutem Willen fehlt, den Verpflichtungen des Friedensvertrages nachzukommen. Was aber das deutsche Volk mit Bestimmtheit erwartet, ist, nicht durch Wegnahme der letzten Schiffe seitens der Kommission wirtschaftlich völlig zerrüttet zu werden.

—00000—

Schleifung der deutschen Festungen.

Die „Deutsche Allgem. Zeitung" bringt unter dieser Ueberschrift einen Artikel, in dem dargetan wird, daß trotz der schwierigen Lage das Menschenmögliche geschehen ist, um den harten Friedensbedingungen gerecht zu werden. Schon bald nach dem Waffenstillstande wurden zunächst die Armierungsbauten entfernt und der friedensgemäße Zustand der Festungen wiederhergestellt. Hindernisse wurden zurückgebaut, Schützengräben und Erdwerke eingeebnet, Betonbauten unbrauchbar gemacht. Auch wurde schon vor der Ratifizierung des Friedensvertrages aus diesen Festungen die Munition, die Festungsausrüstungen, Handwaffen und Kampfmittel, Geschützrohre, Lafetten, Schießgestelle usw. entfernt. Die Abrüstungsarbeiten sind fristgemäß beendet worden. Die Schleifungsarbeiten sind jetzt in vollem Gange und ihre termingemäße Beendignng ist zu erwarten. Nur bei den vom Verband besetzten Festungen konnten bisher die Abrüstungs- und Schleifungsarbeiten noch nicht in Angriff genommen werden, da dort die alliierte Oberste Heeresleitung die Festsetzung der Frist für die Abrüstungs- und Schleifungsarbeiten sich vorbehalten hat. Die Abrüstungs- und Schleifungsarbeiten in der Kieler Zone haben bald nach Abschluß des Waffenstillstandes eingesetzt und sind entsprechend gefördert worden.

—00000—

Der neue Krieg im Osten

Schwere japanische Schlappe in Sibirien.

Nach einer Depesche des „Exchange Telegraph" aus Tientsin soll eine japanische Division in Sibirien, und zwar in der Nähe von Chaborowsk vernichtet worden sein. Die Nachricht wurde von einer russischen Gesellschaft übermittelt, jedoch schweigen sich die wohlinformierten Kreise über diesen Vorgang aus.

—00000—

Aufruf an die Landwirtschaft.

Der Wiederaufbau nur mit der Landwirtschaft.

Reichsernährungsminister Dr. Hermes erläßt einen Aufruf an die Landwirtschaft, in dem er sagt, daß der Wiederaufbau Deutschlands nur mit Hilfe der Landwirtschaft durchgeführt werden könne.

Die Reichsregierung weiß, so heißt es weiter, daß die Landwirtschaft unter den Kriegswirkungen schwer gelitten hat und unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen noch schwer leidet. Sie wird daher alles daran setzen, diese Verhältnisse für die Landwirtschaft zu bessern .... So wird die Einfuhr von Rohphosphaten und Futtermitteln mit Nachdruck gefördert werden. Die Einfuhr von 1 Million Tonnen Mais zur Schweinemast ist gesichert. Größere Einfuhren von Oelkuchen und anderen Futtermitteln sind für die nächste Zukunft in Aussicht genommen. Die Stickstoffdüngererzeugung soll auf die irgend erreichbare Höhe gebracht werden. Die Regelung des Arbeitsverhältnisses und die Erhaltung des Arbeiterfriedens auf dem Lande betrachtet die Reichsregierung als eine ihrer bedeutungsvollsten Aufgaben im Interesse der Landwirtschaft. Ebenso die Beschaffung einer ausreichenden Zahl von Arbeitern zur Sicherung des Hackfruchtanbaues und zur Bergung der Hackfruchternte.

Weiter wird mitgeteilt, daß zwecks humaner Festsetzung der Preise beim Reichsernährungsministerium eine Indexkommission, bestehend aus hervorragenden Vertretern der Landwirtschaft und der Verbraucherschaft gebildet wird, die die Steigerung der Produktionsunkosten, die seit dem Monat Januar eingetreten ist, feststellen und die Zuschläge vorschlagen wird, die bei der Feststellung der endgültigen Höchstpreise den bekannt gegebenen Mindestpreisen hinzugefügt werden sollen.

Die deutsche Reichsregierung glaubt auf der anderen Seite auch von der deutschen Landwirtschaft erwarten zu können, daß sie die Ernährung des deutschen Volkes, insbesondere in den kommenden schweren Monaten, nach bestem Können sichern wird.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Auslieferung von Getreide und Kartoffeln noch vielfach sehr stockend sei, die Milchlieferungen müßten gleichfalls steigen.

Der Aufruf schließt: Die Reichsregierung ist davon überzeugt, daß die Landwirtschaft sich diesen Forderungen nicht verschließen wird, daß sie vielmehr als Volksteil das ihrige dazu beitragen wird, die Volksgesamtheit zu erhalten, wie auch die Reichsregierung ihrerseits alles aufbieten wird, der Landwirtschaft ihre Lage zu erleichtern.

Eine Kundgebung der deutschen Landwirtschaft.

Der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft beschloß einstimmig eine Kundgebung, in der die Schaffung eines Reichsernährungsministeriums begrüßt wird. Die Kundgebung wendet sich dann gegen den politischen Generalstreik, fordert Beibehaltung der Einwohnerwehren und Gleichberechtigung der Landwirtschaft gegenüber den übrigen Berufsständen und erhebt Einspruch gegen die einseitige Bevorzugung der Gewerkschaften. Zuletzt wird noch einmal energisch die Aufhebung der Zwangswirtschaft und Einführung der Jahresarbeitszeit, dagegen Aufhebung des Achtstundentages in der Landwirtschaft gefordert.

—00000—

Kanalisierung der Ruhr

Die diesjährige Hauptversammlung des Ruhrvereins in Witten erfreute sich eines zahlreichen Besuches, ein Beweis dafür, wie der erste Vorsitzende, Oberbürgermeister Lueg-Witten, in seiner Begrüßungsansprache ausführte, daß die Interessen für die Wiederschiffbarmachung der Ruhr trotz der vergangenen Kriegszeit und sonstiger Schwierigkeiten anhaltend gleich groß sind.

In dem nachfolgenden Jahresbericht gab der Geschäftsführer Dr. jur. et phil. Ismer einen eingehenden Ueberblick über die vielseitige Vereinstätigkeit im Berichtsjahr. Nicht nur Fragen technischer und wirtschaftlicher Art, Entwurfsbearbeitungen und Dorunterlagen wurden gelöst, sowie der Bauabschnitt Witten—Hagen und die Verlängerung über Westhofen—Schwerte bis Lünen als örtlicher Abschluß des rheinisch-westfälischen Kanalnetzes im sogenannten Industrieringkanal abgeschlossen, sondern auch die Werbe- und Aufklärungsarbeit wurde auf breitester Grundlage durchgeführt. Im Gegensatz zur Kriegszeit ist der Verein jetzt in die breiteste Oeffentlichkeit getreten, zwei neue Vereinsschriften: „Die Schiffbarmachung der Ruhr bis Hagen", sowie eine Jubiläumsschrift „Zwölf Jahre Ruhrverein" geben Zeugnis von der umfassenden Vereinstätigkeit, über welche der Redner im Einzelnen berichtete. Nebenbei ging eine ausgedehnte Preßberichterstattung über alle einschlägigen Fragen, so daß die breite Oeffentlichkeit stets über den Stand der Dinge unterrichtet war, auch sind Vertreter des Vereins im zuständigen Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin im November v. Js. vorstellig geworden und haben dort die beschleunigte Prüfung des Ruhrentwurfs bis Hagen erreicht.

Hinsichtlich der Kohlenfragen wurde durch ein umfangreiches Gutachten des Bergschuldirektors Professor Heise-Bochum festgestellt, daß noch 800 Millionen Tonnen Kohlen im eigentlichen Ruhrbecken lagern, die eine hundertjährige Förderzeit und damit die völlige Amortisierung der neuen Schiffahrtsstraße sowie eine blühende wirtschaftliche Zukunft des Flußtals gewährleisten. Der Ruhrverein hat weiter zum neuen Reichsberggesetze dringende Anträge an das Reichswirtschaftsministerium und die Bergabteilung des Ministeriums für Handel und Gewerbe gerichtet, die veralteten Bestimmungen der alten Bergordnungen und des Berggesetzes von 1865 zu beseitigen und eine Verkoppelung der kleinen, unwirtschaftlichen Grubenfelder an der Ruhr zuzulassen zur Schaffung großer leistungsfähiger, in sich abgeschlossener Bergbaugebiete. Sollte sich die Herausgabe des Reichsberggesetzes verzögern, so wurde beschlossen, ein Sondergesetz für den Ruhrbergbau in dieser Frage zu beantragen. Eine besondere Berggesetzkommission von Sachverständigen wird diese Angelegenheit vorbereiten.

Für den Fall, daß der preußische Staat die Kosten für die Ruhrkanalisierung, die gegenwärtig infolge der enormen Erhöhung der Löhne und Rohstoffe auf das 6- bis 10fache gestiegen sind, nach sachverständiger Schätzung aber in einigen Jahren auf etwa das dreifache mit den anderen Eisenbahn- und Wasserfrachten zurückgehen werden, nicht allein tragen kann, ist weiter der Weg der Selbsthilfe durch Bildung einer Wassergenossenschaft nach dem neuen preußischen Wasserrecht in Anlehnung an die schon bestehenden Verbände, den Ruhrtalsperrverein und Ruhrverband, in Aussicht genommen. Von diesen beiden Verbänden ist zugegeben, daß die Trinkwasserversorgung und Reinhaltung der Ruhr durch die Kanalisierung gefördert wird und durch die bestehenden Sondergesetze zulässig sind. Im gleichen Sinne hat sich auch eine auf Veranlassung der Regierung einberufene Versammlung der Wasserwerks- und Triebwerksbesitzer an der Ruhr im Februar ds. Js. in Essen ausgesprochen, während der Ruhrverein sich früher und jetzt bereit erklärt hat, die ziemlich erheblichen Kosten des Schadensatzes an die betreffenden Werke zu zahlen.

Im Anschluß an diese Berichterstattung wurden die Wahlen getätigt.

San Remo.



Die friedliche Einigung über das künftige Schicksal der asiatischen Türkei.

Taifun.

Roman von Heinz Ellmis.

49) (Nachdruck verboten.)

Ein dumpfes Rollen verkündete das Herannahen eines Zuges, und rasch schwoll es an zu einem daherfegenden Gewittersturm; der Boden unter den Füßen erzitterte, ratternd und knatternd flog der Mittelmeer-Expreß vorüber. Ein Sprühen und Wirbeln von Staub und kleinen Partikelchen des zwischen den Schienen aufgeschütteten Steinschlags warf auf seiner Straße; ein starker Luftstrom ging von ihm aus, als wolle er jedermann warnen, sich dem dahinrasenden, klirrenden Ungetüm zu nähern.

Die blonde Kleine sah dem entschwindenden Schnellzug geraume Zeit nach, bis dessen rotweißes Schlußsignal hinter der nächsten Kurve verschwunden war.

„Sie dürfen nicht so sehr trauern um das, was gewesen ist. Mein Großvater sagt immer, der Mensch müsse vorwärtsschauen und nicht zurück. Und nun muß ich gehen, man erwartet mich zu Hause."

Orth zauderte einen Moment. Dann tat er, was er noch vor einer Stunde für ganz unmöglich gehalten hätte — er bat Fränzchen, sie begleiten zu dürfen. Jedes weibliche Wesen erschien ihm als etwas Heiliges, Unantastbares, zu dem er nur in scheuer Verehrung aufzublicken wagte und das er schon durch eine bloße Anrede glaubte zu entweihen.

„Bitte," sagte Fränzchen mit einem verbindlichen Neigen des kleinen Köpfchens.

Sie hatte diese Geste einmal im Theater gesehen; damals, als eine Dame ihr eine Karte schenkte und sie sich die Hände bald wund klatschte vor Enthusiasmus. Es gelang ihr nicht, die wenigen Groschen zu einer Wiederholung jenes amüsanten Abends aufzubringen. Und sich von einem der jungen Herren mitnehmen zu lassen, die sich nicht selten an sie und ihre Freundinnen herandrängten, das mißfiel ihr. Doch jene Szene lebte in ihrem Gedächtnis fort, und sie freute sich ungemein, das was ihr Erlernte nun verwenden zu können.

Seite an Seite schritten sie den Weg zurück, zwinkten sich in die Augen und scherzten und lachten. Frau Sonne, die schon eine ganze Weile wie ein großes verheißungsvolles Goldstück in dem fernab aufsteigenden blauen Dunste hing, schmunzelte vergnügt und tauchte hinab hinter die sanft gewölbten grünen Rebenhügel. Die Abendwolken erglühten in Rot und Blau und Gelb und Grün, der Fluß spiegelte alle diese entzückenden Farben wieder, es ging in der Luft wie gestilltes Sehnen. Die Landstraße war für Wilhelm Orth gar nicht mehr grau und öde.

3. Kapitel.

An der Eisenbahnbrücke hatte Wilhelm Orth sich von Fränzchen verabschiedet. Er hätte sie gern noch weiter begleitet, allein er schämte sich in seinem ausgewachsenen, ziemlich schäbigen Anzug. Nicht zuletzt fürchtete er auch, sie ins Gerede zu bringen.

Nun wandelte er dahin wie einer, der einen köstlichen Traum durchlebte. Rund um ihn das Summen und Surren der von der Festwiese zurückebbenden Menschen, das Trappeln von Hunderten von Füßen, das Getute von kleinen Blechtrompeten, das Knarren, Quietschen und Pfeifen all der Lärminstrumente, die ein Jahrmarkt ausspeit zu kurzem Eintagsdasein. Kinder greinten und quälten, daß die Väter sie tragen möchten. Die ganz Kleinen, die noch im Wagen saßen, jauchzten mit ihren hellen Stimmchen oder suchten krähend die in Hunderten von Exemplaren über der Menge schwankenden bunten Ballons zu erhaschen. Angeheiterte Männer führten drollige Reden, Frauen kreischten, baten, schimpften. Wilhelm Orth lächelte nur und konnte es nicht begreifen, daß all dieses am Nachmittag so feindselige Gefühle in ihm auslösten. Das Leben war ja so schön und so schön.

Jetzt umfing ihn das Gassengewirre der Altstadt, in welches die Dämmerung bereits hineinlangte mit weichen Fingern.

Holprig war hier das Pflaster, die Häuser drückten sich aneinander wie geängstigtes Hühnervolk, die steilen Schieferdächer entbehrten vielfach der Dachrinnen und sprangen weit in die Straße vor. Man sah auf den ersten Blick daß die allerwinzigste Bescheidenheit, ja die Armut zu Hause war in diesen spitzgiebligen windschiefen Gebäuden. Doch es war eine Armut, die noch etwas auf sich hielt, eine Armut, die ihren geringen Besitz nach Kräften herausputzte. Hellgestrichene, blitzblanke Fenster frischgewaschene und -gebügelte Mullgardinen eingescheuerte, wenn auch ausgetretene Sandsteintreppen, Kästen mit grellbunten Blumen hie und da ein zwischen der ersten und zweiten Etage sich hinziehender Weinstock — eine Armut die sich nicht zu schämen braucht, die Wohlanständigkeit in sich birgt und den Keim zu künftigem Besitz.

In eines dieser Häuser trat Wilhelm Orth ein und erstieg langsam die enge, knarrende Stiege.

Ein scharfer Duft nach Seife und vielgebrauchtem Holzwerk umfing ihn: auch hier die Dielen blendend weiß und mit Sand bestreut, die Wände zur Feier des Jahrmarkts neu getüncht in vielfarbigen Mustern. Wie Feldblumen im grünen Klee, im wogenden Kornfeld, im durchsonnten Weinberg, so mutete die an.

Es war niemand zu Hause; die halb kindische Mutter der Schlafwirtin konnte man ja nicht zählen.

„Die Lene sei auf dem Markt," sagte die Greisin.

Sie saß wie gewöhnlich auf der Ofenbank, wackelte mit dem Kopf und kicherte vor sich hin.

„Die Lene sei auf dem Markt, die Kinder seien auf dem Markt und die Spaziergänger auch. Und die Grete sei mit ihrem Schatz und der Lina auch weggegangen. Wenn sie nach Hause käme, würde sie ihr etwas mitbringen; etwas Süßes, etwas zum Lutschen, zum Beißen habe sie ja keine Zähne mehr."

Orth schlug sich vor die Stirn.

Niemand zu Hause; das hätte er sich auch denken können.

Die Lene — Frau Ringeisen — war die Ehrbarkeit selbst. Sie ging über vor Rührung, und die dicken Tränen kollerten ihr noch heute über die eingefallenen Wangen, wenn man zufällig auf ihren vor vier Jahren verunglückten Mann zu sprechen kam. Sie war rastlos tätig von früh bis spät, fegte, wusch und flickte, hielt Kostgänger, sparte, geizte, darbte, gönnte sich keinerlei Vergnügen. Wenn indessen auf den Feldern die Sensen verklangen, die Frühherbstwälder einen durchsichtigen Schein bekamen und auf der Pfingstwiese dem Jahrmarktstrubel luftige Tempel erwuchsen, da gab es für sie kein Halten mehr.

Ein Leben ohne Markmontag — nimmermehr! Ein Tag im Jahre ist den Leuten frei.

Er ging nach der Küche, einem ganz kleinen Raum, in welcher noch der alte Rauchfang an vergangene Zeiten mahnte und schnitt sich ein Butterbrot. Auch die alte Frau hinter dem Ofen vergaß er nicht. Sogar an dem über die Straße geholten Glase Bier ließ er sie einmal nippen und freute sich des matten Aufleuchtens in den blöden Augen der Alten.

Dann stand er auf der verwitterten Holzgalerie an der Rückseite des Hauses, ließ sich den Abendwind über die erhitzten Wangen streichen und folgte mit glückseligem Lächeln dem Wellenspiel des sanft dahingleitenden Flusses.

(Fortsetzung folgt.)

Wilsons schöne Absichten

Die jetzt eingetroffenen amerikanischen Zeitungen berichten über eine (bisher in Deutschland nicht bekannt gewordene) Rede des Bundessenators James Hamilton Lewis aus Chicago, die am 12. März auf dem demokratischen Konvent in Omaha, Nebraska, gehalten wurde und ein interessantes Licht auf Präsident Wilsons jetzige politische Auffassung der ungeklärten europäischen Fragen wirft. Senator Lewis sagte:

„Ich bin ermächtigt, der Bevölkerung dieses Mississippitales, in dem viele fremdgeborene Bürger amerikanische Wähler geworden sind, die Versicherung zu geben, daß es Woodrow Wilsons Absicht ist, sofort nach Schaffung des internationalen Gerichtshofes durch den Völkerbund vorzutreten und im Namen des amerikanischen Volkes darauf zu bestehen, daß die durch den Friedensvertrag Deutschland auferlegten finanziellen und wirtschaftlichen Lasten erleichtert werden, um Deutschland die Beteiligung zu gestatten und sein Volk am Leben zu erhalten, und zwar unter den nämlich günstigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen, wie sie andere Völker genießen, die für die Demokratie ihrer eigenen Nation gekämpft haben."

Hoffentlich wird Herr Wilson diese schönen Absichten erfolgreicher durchsetzen, als seine 14 Punkte — vorausgesetzt, daß er überhaupt zum Präsidenten wiedergewählt wird.

——00O00——

Lloyd George über das Ergebnis in San Remo.

Alle sind befriedigt.

Im englischen Unterhause gab Lloyd George, der Mittwoch nach London zurückgekehrt ist, eine Erklärung über die Verhandlungen in San Remo ab. Er sagte, daß vor der Konferenz einige Uneinigkeiten geherrscht hätten, die an und für sich ernst genug waren und die absichtlich verschlimmert wurden durch leichtsinnige Menschen. Aber er sei glücklich, sagen zu können, daß der Himmel wieder heller sei. Soweit er sagen könne, sei jeder in San Remo zufrieden gestellt worden. Man habe den Deutschen wissen lassen, daß von dem Augenblick an, wo die Truppen auf die in dem Schreiben der Alliierten vom 3. August 1919 festgesetzte Zahl zurückgebracht sein werden, die französischen Truppen Frankfurt und Darmstadt räumen würden. Die Konferenz hat alle Bedenken, daß der Vertrag von Versailles nicht zur Ausführung gelangen könnte, weggefegt. Ferner seien zum ersten Mal deutsche Minister eingeladen worden zu einer Konferenz, um über einzelne Punkte zu beraten. Es beständen keinerlei Meinungsverschiedenheiten unter den Alliierten über die Abrüstungsfrage Es komme darauf an, die deutschen Kanonen und Flugzeuge zu erhalten; man könne den Deutschen dergleichen nicht in der Hand lassen. Zur Frage der Entschädigung müsse man wissen, welche Vorschläge Deutschland machen werde zur Beseitigung der Schuld. Wir wissen sehr gut, daß Deutschland nicht bezahlen kann, aber wir wollen wissen, ob es seine Schuld anerkennt und sich überlegt, wie es sie beseitigen kann. Das Mandat für Mesopotamien und Palästina sei an England gegeben worden, das für Syrien an Frankreich. Amerika habe man gebeten, das Mandat für Armenien zu übernehmen. Wenn es ablehne, werde man Wilson bitten, als Schiedsrichter über die Festsetzung der Grenzen Armeniens aufzutreten. Lloyd George schloß, San Remo war ein Schritt vorwärts auf dem Wege des Wiederaufbaues.

——00O00——

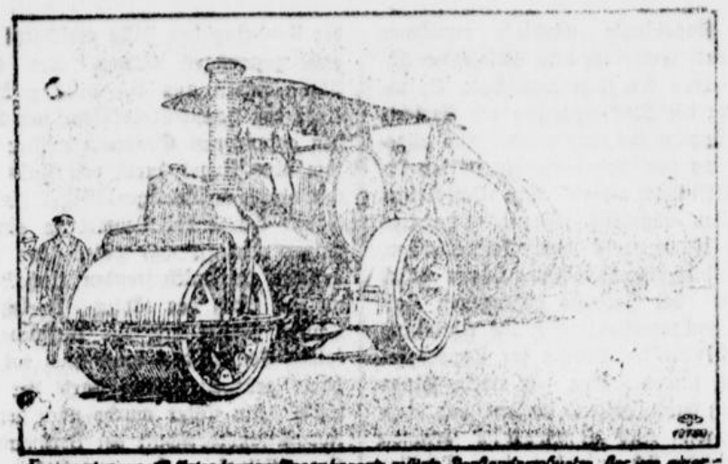
Aus Stadt und Land.

Der Mai ist gekommen

und neue Hoffnungen erfüllen des Menschen Brust, denn der Mai ist ja der Wonnemonat. Wir können dem April in diesem Jahre auch nichts nachsagen, denn er war in den ersten drei Wochen so schön, wie wir ihn selten erlebt haben. Und die letzten paar kalten und regnerischen Tage erinnerten uns an den wetterwendischen Monat. Diese Tage scheinen aber mit einem Male vorbei zu sein, denn der erste Maientag brachte uns gleich ein herrliches Wetter: Ewig blauer Himmel, lachender Sonnenschein und ein laues Lüftchen aus Südwesten, so daß das Quecksilber schon in der ersten Morgenstunde auf 18 Grad im Schatten stieg. Wenn auch die Bauernregel sagt: „Mai kühl und naß, füllt dem Bauer Scheune und Faß", so werden wir es dennoch mit Freuden begrüßen, wenn uns der Wonnemonat recht viel wärmende Sonne bringt: Ueberall Blütenduft, überall Frühlingsluft, überall Sonnenschein, — das ist der Mai! Möge er seinem Namen alle Ehre machen. Die Lebensweckerin Frau Sonne wird uns allen willkommen sein, denn ihre wohltuende Wärme können wir auch ohne Wucher- und Schieberpreise genießen.

** **(An unsere Leser!)** Infolge Störung an unserer Rotationsmaschine konnte das Unterhaltungsblatt am Samstag nicht gedruckt werden; wir haben dasselbe dafür der heutigen Nummer beigefügt.

** **(Die Herabsetzung der Zuckerration)** von 750 auf 625 Gramm für den Monat Mai ist besonders



Frachtgut eines 10 Meter langen Riesenkessels mittels Großdampfwalze, der von einer Augsburger Firma hergestellt, 30 000 kg schwer, heute durch die Dortmunder Straßen gezogen wird.

für kinderreiche Familien empfindlich. Es handelt sich nicht um Leckerei, sondern der Zucker ist ein sehr wichtiges Nahrungsmittel, dessen Bedeutung bei den heutigen Lebensmittelpreisen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Es sind alle Maßnahmen getroffen, um den Zuckerrübenbau für die nächste Kampagne zu erhöhen. Hoffentlich gelingt es damit auch, der Zuckerknappheit ein Ende zu machen.

** **(Das Ende der Kriegsgesellschaften,)** die es nicht verstanden haben, sich Freunde in der Bevölkerung zu erwerben, soll jetzt ernstlich vorbereitet werden, nachdem wiederholte Ankündigungen resultatlos geblieben sind. Da alle Parteien der Nationalversammlung darüber einig sind, werden sie auch wohl die Liquidation erzwingen. Man soll die Kriegsgesellschaften nicht in Grund und Boden verdammen, aber sie haben versagt, als ihre praktische Arbeit am nötigsten war. Jeder erfahrene Kaufmann hätte dasselbe, und wohl auch mehr, sicher aber billiger geleistet, als diese Gesellschaften mit ihrem gewaltigen Apparat, die schon längst zur Zielscheibe des politischen Witzes geworden sind, aber sich trotzdem am Ruder zu erhalten gewußt und mit ihren Tausenden von Büroräumen die Wohnungsnot nur noch verschärft haben.

** **(Die Maifeier),** von den beiden sozial. Parteien veranstaltet, ist am Samstag bei günstiger Witterung programmgemäß verlaufen. Die Anhänger der Mehrheitspartei von hier und den benachbarten Filialen versammelten sich gegen ½11 Uhr auf dem Marktplatz und rückten nach dem Vortrag eines Begrüßungsliedes durch den Arbeitergesangverein und nach einer kurzen Ansprache des Herrn Jöckel unter Vorantritt der Mohr'schen Kapelle über die Westenstraße nach Hohensyburg ab. Unterwegs schlossen sich die Filialen Wandhofen, Westhofen und Garenfeld dem Zuge an. Auf der sagenumwobenen stolzen Wittekindshöhe entwickelte sich nach Ankunft des Zuges ein gewaltiges Leben und Treiben. Imlaufe des Nachmittags sprach Partei-Sekretär Winkler-Dortmund über die Bedeutung der Maifeier. — Die Anhänger der U. S. P. der Filialen Schwerte, Westhofen, Holzen, Lichtendorf und Ergste versammelten sich gegen 3 Uhr an der „Reichskrone", durchzogen unter den Klängen einer Musikkapelle und mehrerer Trommlerkorps einige Straßen der Stadt und begaben sich zum „Reiche des Wassers". Hier hielt der Parteisekretär Pesch aus Haspe die Festrede. Musikalische und gesangliche Vorträge, Tanz usw. bildeten das weitere Programm der Feiern.

** **(Wiederaufnahme des Postverkehrs mit Polen.)** Nach Mitteilung der polnischen Postverwaltung ist die seit dem 16. bestehende Sperre der polnischen Grenze für den deutschen Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr sowohl mit Ostpreußen und dem Freistaat Danzig als auch mit Polen selbst für die Grenzstrecke Bentschen bis zur Ostsee wieder aufgehoben. Der in Betracht kommende Verkehr wird daher wieder in vollem Umfang aufgenommen.

** **(Goldenes Arbeitsjubiläum.)** Am Samstag konnte der Lagerarbeiter Wilh. Wallmann aus der Beckestraße auf eine 50jährige Tätigkeit in den Diensten der Eisen-Industrie zurückblicken, ein in unserer Zeit äußerst seltenes Jubiläum, gleich ehrend für beide Teile. Dem Jubilar wurden mancherlei Ehrungen zuteil. Auch wir sprechen ihm zu seinem Ehrentage unsere besten Glückwünsche aus und hoffen gern, daß er noch recht lange Jahre seinem Berufe wird nachgehen können.

** **(Zur Reichstagswahl.)** Der Deutsche demokratische Verein veranstaltet Dienstag, 4. Mai, abends 7½ Uhr, im Lokale der Witwe Köster, Wilhelmstraße 3, die erste öffentliche Volksversammlung. Es spricht Herr Landrichter Dr. Höpker-Aschoff, Bochum, in weiten Kreisen des Industriebezirkes als glänzender Redner bekannt und infolge seiner sachlichen Kritik auch beim Gegner geschätzt, über: „Diktatur oder Demokratie?"

** **(Konzert der Liedertafel.)** Ein in allen Teilen wohlgelungenes Konzert war es, welches der M. G. V. „Liedertafel"-Schwerterheide, einer der ältesten Gesangvereine unserer Stadt, gestern am Freischütz veranstaltet hatte und welches sich eines überaus zahlreichen Besuches erfreute. Herr Borrmann, der verdienstvolle Ehren-Dirigent des Vereins, hatte ein hübsches abwechselungsvolles Programm aufgestellt und unter seiner ruhigen sicheren Führung wartete der Verein, der mit etwa 35 Sängern die Bühne betrat, mit recht erfreulichen Leistungen auf. Vor allem erfang sich der Verein einen großen Erfolg mit der Wiedergabe des prächtigen Neubner'schen Chorwerkes „Frühlings Einkehr", dessen Schwierigkeiten fast restlos gemeistert wurden, und mit dem Jüngst'schen Chor „An die Heimat". Den reichen Beifall, den das Publikum nach allen Vorträgen spendete, hatten Dirigent und Sänger redlich verdient und wird er dem Verein hoffentlich ein Ansporn zu weiterem Streben sein. Eine große Bereicherung erfuhr das Konzert durch die Mitwirkung des beim Freischütz-Publikum bestens bekannten Opernsängers Dr. Nikolaus vom Dortmunder Stadttheater. Der geschätzte Künstler verstand es auch gestern wieder, durch seinen hinreißenden Vortrag, unterstützt durch den sieghaften Glanz seines Organs, die Zuhörer ganz in seinen Bann zu zwingen. Umrahmt wurden die Darbietungen des Chores und des Solisten durch gut ausgewählte Musikvorträge der Meiseschen Kapelle aus Hörde, die sich dem Rahmen der Veranstaltung in bester Weise anpaßten.

** **(Rauchverbot für Jugendliche.)** Der Oberpräsident hat eine Verordnung erlassen, wonach jugendlichen Personen unter 16 Jahren das Rauchen auf öffentlichen Straßen usw. bei Strafe bis zu 60 Mark verboten ist. Den Geschäftsinhabern wird der Verkauf von Tabak, Zigaretten usw. an Jugendliche unter derselben Strafe untersagt.

** **(Die Nutzholzpreise)** haben unausgesetzt bei allen Versteigerungen fast seit Anfang April einen erheblichen Rückgang erfahren, und es ist nicht schwer, die Erklärung dafür zu finden. Das Publikum ist eben nicht mehr imstande, blind das Geld für alle Holzfabrikate auf den Tisch zu legen, auch die lebhafteste Heiratslust vermag die Summen nicht ohne weiteres aufzubringen, die zur Beschaffung der Wohnungseinrichtungen erforderlich sind. Zudem fehlt es an Gelassen, die Städte sind an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt und können nicht mehr bereit stellen.

** **(Schwer zu Schaden gekommen)** ist ein an der Hohenzollernstraße wohnender Schüler, dem beim fröhlichen Spiel von einem Altersgenossen durch einen unglücklichen Stoß das rechte Auge derart verletzt wurde, daß es als verloren zu betrachten ist. Der bedauernswerte Knabe wurde in die Augenklinik nach Hagen gebracht.

** **Dilligst,** 3. Mai. **(Silber-Hochzeit.)** Morgen Dienstag können die Eheleute Fritz Luhnke und Frau das schöne Fest ihrer silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem Silberpaar unsere besten Glückwünsche aus. Möge es ihm noch abermals 25 Jahren vergönnt sein, das jetzige Silber mit dem goldenen Reis vertauschen zu können.

** **Aplerbeck,** 2. Mai. **(Wirtschaftliche Nachrichten.)** Die Ausgabe der neuen Lebensmittelkarten findet wie folgt statt: Für die Gemeinde Aplerbeck im Wirtschaftsamt am Dienstag, den 4. Mai von 8 bis 2 Uhr Nr. 1—600 und 1201—1800. Mittwoch, den 5. Mai in derselben Zeit Nr. 601—1200 und 1801 bis Schluß. Für die Gemeinde Schüren in der alten Dorfschule am Donnerstag, den 6. Mai von 8 bis 3 Uhr. Für die Gemeinde Berghofen in in der Germania-Schule am Freitag, den 7. Mai, von 8 bis 3 Uhr. Die neuen Karten werden gegen Abgabe der alten verausgabt. Da anzugeben ist, wieviel Kinder unter 6 Jahren in den einzelnen Familien vorhanden sind, muß ein Geburtsausweis vorgelegt werden. — In den Metzgereien gelangt in dieser Woche gegen Abgabe der gültigen Fleischmarken etwa 85 Gramm Corned Beef (amerikanisches Büchsenfleisch) zur Verteilung.

——00O00——

Aus den Provinzen.

* **Dortmund,** 2. Mai. **(Eine gewaltige Erhöhung)** sollen die Gewerbesteuern hier erfahren. Dies ist nötig, um das ungeheuere Defizit durch Steuern zu decken. Es ist geplant, die Gewerbesteuern von 300 auf 750 v. H. zu erhöhen. — Für Betriebe mit 15 und mehr Arbeitern soll evtl. eine neue Kopfsteuer eingeführt werden. Diese soll auf den Kopf des Arbeiters betragen: für die steuerfrei veranlagten Gewerbetreibenden 100 Mark, in Gewerbesteuerklasse 4: 126 Mark, Klasse 3: 150 Mark, Klasse 2: 176 M., Klasse 1: 200 Mark. Bisher betrug hier die Kopfsteuer 18 Mark für jeden Arbeiter in Betrieben mit mehr als 30 Arbeitern.

* **Worne,** 2. Mai. **(Grubenunglück.)** Auf der Zeche „Heinrich Gustav" benutzten fünf Knappen vorschriftswidrig die Seilfahrt im Wetterschacht. Alle fünf braven Bergleute fanden den Tod.

* **Münster,** 2. Mai. **(Raub der Bahnhofskasse.)** In der vergangenen Nacht haben Einbrecher aus der Bahnhofskasse 350 000 Mark, die für Lohnzahlungen bestimmt waren, gestohlen.

* **Buer,** 2. Mai. **(Plünderer des Hauses Sythen festgenommen.)** Die Kriminalpolizei fahndete seit Tagen nach einem Ehepaar, das von Marl nach hier verzogen war und von dem feststand, daß es sich an den Kämpfen der Roten Armee beteiligt hatte; „er" als Rotgardist und „sie" als sogenannte Sanitäterin. Der Mann ist inzwischen nach Elsaß-Lothringen „verreist", während die Frau festgenommen und dem Kriegsgericht vorgeführt wurde. Sie gab bei ihrer Vernehmung zu, an dem „Besuch" auf Schloß Sythen beteiligt gewesen zu sein. Ferner verhaftete die Kriminalpolizei einen Mann aus Horst-Emscher, der an der Plünderung auf Schloß Sythen beteiligt war. Außerdem sind dem Kriegsgericht zwei Frauen zugeführt worden, die unter Anklage gestellt werden, mit Waffen gegen die Reichswehr gekämpft zu haben.

* **Buer,** 30. April. **(Ein Leichenschänder.)** Hier wurde ein gewisser Johann Horst verhaftet, der bei den Kämpfen am Karsamstag in Horst-Emscher mitgewirkt und sich bei der Erschießung eines Feldwebels unrühmlich hervorgetan hatte. Horst hatte dem Toten u. a. ein Gebiß aus dem Munde genommen, um es zu verkaufen. Er wurde dem Kriegsgericht überwiesen.

* **Buer,** 1. Mai. **(Verhaftung von Spartakisten.)** Hier wurden vier weibliche Personen verhaftet, die sich als „Rote Kreuz-Schwestern" mit der Waffe in der Hand an den Kämpfen der Roten Armee beteiligt hatten. Sie sollen sich der Erpressung und des Landfriedensbruchs schuldig gemacht haben. — In Meiderich wurde der Kohlenfahrer Notermann verhaftet, der während der Rotgardistenherrschaft eine Rolle als Kompagnieführer gespielt hatte und schließlich mit der „Kompagniekasse" im Betrage von 98 000 Mk. flüchtig geworden war.

* **Gladbeck,** 2. Mai. **(Mordversuch.)** Vor einigen Nächten gegen 2 Uhr drangen zwei Kerle in das einsam gelegene Haus des Bahnwärters Pöpping in der Nähe von Hausmanns Hof (Brauck) an der Strecke nach Buer-Süd. Einer von ihnen versetzte dem Pöpping mit einem Beile einen Schlag auf den Kopf. Da das Nachtlicht brannte und man etwas sehen konnte, sagte der andere plötzlich: „Halt still! Es ist nicht der Richtige!" Dann foderten die unheimlichen Gesellen Geld, und Frau P. mußte ihnen vier Körbe voll Kartoffeln aus dem Keller holen und ihnen einige Butterbrote zurechtmachen. Anscheinend wollten die Täter, die offenbar zur Roten Armee gehörten, an einem anderen Bahnbeamten, der am Karsamstag, beim Einzuge der Reichswehrtruppen, Spartakisten denunziert haben soll, Rache nehmen.

* **Osterfeld,** 2 Mai. **(Das Ende des Verkehrsdiktators.)** In der Spartakistenzeit spielte im hiesigen Vollzugsrat der Schlosser Bruno Borenke aus Bottrop eine Rolle, der sich aus eigener Machtvollkommenheit zum Verkehrsdiktator ernannte und den Eisenbahnverkehr Hilfegte. Seine Haupttätigkeit bestand darin, daß er Eisenbahnsendungen beschlagnahmte und weiter verkaufte. Als Borenke jetzt verhaftet werden sollte, machte er einen Fluchtversuch. Bei dieser Gelegenheit wurde er erschossen.

——00O00——

Turnen und Sport!

R. J. R. 103 und S. S. V. comb. — Dortmunder Sportclub 95 1b, 2:0. Ein spannendes Treffen, das mit dem Siege der hiesigen Mannschaft endete. Technisch waren beide auf der Höhe; das bessere Schußvermögen des Schwerter Stürmers entschied das Spiel.

Schwerter „Alte Herren" — Dortmunder Sportclub 95 „Alte Herren", 1:5. Wer ein flaues Spiel erwartet hatte, wurde angenehm enttäuscht. Dortmund trat mit seinen ältesten, früheren Liga-Kanonen an, von denen besonders der linke Verteidiger an seine Glanzzeiten erinnerte. Zur allgemeinen Ueberraschung konnte Schwerte sofort nach Anstoß das erste und einzige Tor für sich buchen. Dortmund revanchierte sich noch in der gleichen Minute und ließ in kurzen Zwischenräumen drei weitere Tore folgen. Mit 1:4 gings in die Halbzeit. Dann stellte Schwerte um und konnte das Spiel dank der Verteidigung durchaus offenhalten. Aus einem Gedränge heraus fiel noch ein weiteres Tor für Dortmund. Im Ganzen genommen, waren die Mannschaften gleichwertig. Bei längerer Einspielung wurden die Schwerter „Alten Herren" zweifellos Erfolge erringen. Daß bei dem Spiel der Humor in reichstem Maße zu seinem Rechte kam, sei der Vollständigkeit halber nur erwähnt. Den Spielen wohnten etwa 1000 Zuschauer bei.

Die Jünglings-Sodalität (Sportabteilung) weilte in Dortmund und siegte gegen die Jünglings-Sodalität Dreifaltigkeit dank besseren Stürmerspiels mit 1:0.

Weitere Resultate:

Liga: Hattinger Sportverein—Dortmund 95 4:0, D. f. S. Dortmund—Viktoria Rechlinghausen 2:1, Essener Turnerbund—D. f. L. Altona 93 1:2, Essener Sportverein—Alemania Dortmund 4:1.

Sternlauf.

In der am Freitag abend stattgefundenen Besprechung wurde die Veranstaltung eines solchen Laufes in Schwerte einstimmig beschlossen und die Durchführung einem Arbeitsausschusse übertragen, der sich aus je 2 Vertretern der beteiligten Vereine zusammensetzt.

Der Ausschuß tritt heute (Montag) abend 8 Uhr im Lokale Klempt (Mühlstraße) zusammen. Die noch nicht beigetretenen Vereine werden gebeten, ebenfalls je zwei Vertreter zu entsenden.

Kriegsgericht

In der letzten Sitzung des außerordentlichen Kriegsgerichts zu Dortmund gelangten u. a. auch folgende Fälle zur Verhandlung:

Der frühere Vizefeldwebel Karl Ludwig Reith von hier stellte seine militärischen Kenntnisse in den Dienst der Roten Armee, war eine Zeit lang Zugführer und Meldereiter des Vollzugsrats zwischen Schwerte und Hörde. Unter seiner Leitung fanden die Beschlagnahmungen statt, die der Schwerter Vollzugsrat anordnete. Noch nach dem Bielefelder Abkommen war der Angeklagte tätig, er zog mit einem Trupp Rotgardisten nach Geisecke, um eine Abteilung Truppen aufzuhalten. Der Angeklagte erklärte heute, er habe angenommen, daß es sich um reaktionäre Truppen gehandelt habe. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen den Angeklagten 2 Jahre Gefängnis. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Ellinghaus aus Hagen, betonte, daß er einer festen Judikatur des Gerichts gegenüber zu stehen scheine, die er persönlich nicht umzuwerfen sich anmaße. Es müsse aber doch ernstlich geprüft werden, ob die Freisprechung des Angeklagten sich rechtfertigen lasse, weil angenommen werden könne, daß der Angeklagte wirklich annehmen konnte, er stehe auch noch nach dem Bielefelder Abkommen reaktionären Truppen gegenüber. Er befürchte, daß, wenn die Stellungnahme des Gerichts in der Hagener Gegend bekannt werde, eine allgemeine Abwanderung von Zehntausenden in das besetzte Gebiet stattfinden werde. Der Verteidiger versuchte durch das angeblich zögernde Verhalten des Generals v. Watter und durch Feststellungen, die er mit Oberbürgermeister Cuno-Hagen durch Vernehmung der bei Herdecke gefangenen Soldaten gemacht, nachzuweisen, daß die Abteilung Lichtschlag und Lützow im Dienste der Kappregierung Verwendung finden sollten. Er werde seinen politischen Einfluß dahin geltend machen, daß schon nach wenigen Tagen eine Amnestie erlassen werde, und er werde sich erlauben, dem Minister Severing telegraphisch von der Auffassung des Gerichts Mitteilung zu machen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten mit Rücksicht auf seine Beteiligung zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis. Rechtsanwalt Ellinghaus, der in einer zweiten Sache den Walzer Otto Neuhaus von hier zu verteidigen hatte, lehnte darauf den gesamten Gerichtshof wegen Besorgnis der Befangenheit ab und zwar, wie er erklärte, nicht um den Gerichtshof zu schikanieren, sondern um Zeit zu gewinnen für die in die Wege zu leitende Amnestie. Das Gericht beschloß die Vertagung dieser Sache.

Todesurteil gegen einen spartakistischen Verbrecher.

Ein scheußliches Verbrechen aus der Essener Spartakistenzeit beschäftigte das außerordentliche Kriegsgericht. Am 19. März, dem Tage des Einzuges der revolutionären Horden in Essen, war eine Abteilung grüner Sicherheitspolizei in einer Stärke von 12 Mann, die auf der Rückfahrt von Rotthausen nach Essen von den Spartakisten in Stoppenberg abgeschnitten worden war und sich in der Kondringschen Villa verschanzt hatte, zur Uebergabe gezwungen worden. Als die entwaffneten Mannschaften aus der Villa geführt wurden, fiel einer der Haupträdelsführer der Spartakisten über den gefangenen Oberwachtmeister Printz her, schoß ihm eine Kugel durch den Hals und richtete ihn mit einem dolchartigen Messer fürchterlich zu. Noch lebend wurde der Beamte in einen Straßenbahnwagen geschafft und unter den rohesten Wutausbrüchen der mitfahrenden Unholde, die die stammelnde Bitte des tödlich Verletzten nach einem Schluck Wasser mit der Aufforderung beantworteten: Schlagt den Hund doch tot, zum Krankenhause gebracht. Dort starb der unglückliche Beamte. Als Täter wurde nach der Beendigung der Revolutionsherrschaft der Bergmann Ebers aus der Segerothstraße, ein gewalttätiger, schwer vorbestrafter Bursche, dingfest gemacht, der sich jetzt vor dem Kriegsgericht wegen schweren Landfriedensbruchs, Mordes, Mordversuchs und anderer Straftaten zu verantworten hatte. Wie die Verhandlung ergab, hat der Unhold auch an anderen Gewalttätigkeiten jener Schreckenstage lebhaften Anteil genommen. U. a. ist er am Tage des Einzuges der Spartakisten in Essen mit einer Gruppe bewaffneter Spießgesellen zum Polizeipräsidium gezogen und hat die Gefangenen befreit. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Die Kronprinzessin von Schweden †.

Stockholm, 3. Mai. Die Kronprinzessin Margarete von Schweden ist heute nachmittag gestorben. Die Kronprinzessin war vor kurzem an Gesichtsrose erkrankt. Daraus entwickelte sich Blutvergiftung, die zum Tode führte.

Beihilfen für Altpensionäre.

Berlin, 3. Mai. Der Nationalversammlung ist folgender Antrag der Abgg. Trimborn, Herold, Dransfeld zugegangen: Die Nationalversammlung wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, dahin zu wirken, daß den Altpensionären, insbesondere auch soweit es sich um Witwen und Waisen handelt, eine Beihilfe gewährt wird, da bei der sprunghaft steigenden Teuerung der Lebensmittel und aller Gebrauchsgegenstände es unmöglich erscheint, sie bis zur Erhöhung der Bezüge durch den neuen Reichstag warten zu lassen.

Automobilunfall.

WTB Berlin, 3. Mai. Ein Automobil, in dem sich Admiral Orsini, der Vorsitzende der Marine-Kontrollkommission, mit seiner Gemahlin und seiner Tochter und seinem Adjutanten, Oberleutnant Kraus, befanden, erlitt einen Achsenbruch und überschlug sich. Die Insassen wurden herausgeschleudert, der Admiral wurde ziemlich schwer, sein Adjutant etwas leichter verwundet. Die Gemahlin des Admirals blieb unverletzt, seine Tochter wurde nur leicht verletzt.

Unruhige Maifeier in Frankreich.

WTB Paris, 3. Mai. Anläßlich der Maifeier kam es in Paris bei Kundgebungen wiederholt zu Zusammenstößen mit der Polizei. Laut Morgenblätter wurden viele Personen und etwa 25 Polizisten verwundet. Laut „Matin" wurden etwa 30 Personen verhaftet, zwei Personen sollen getötet sein. Aus der Provinz werden keine Zwischenfälle gemeldet.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Friedr. Kraus. Druck und Verlag: Carl Kraus, beide in Schwerte.

Herren- u. Knaben-Kleidung kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.** Ostenhellweg 23 (gegenüber I. Fischer in Dortmund).

Höchstpreise für Brot und Mehl.

Auf Grund des § 59, Absatz a der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1919 vom 18. Juni 1919 (R. G. Bl. S. 525 ff) und der Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Arnsberg vom 27. 4. 1920 I 15 Nr. 4040 wird in Abänderung der Anordnung des Kreisausschusses des Landkreises Hörde vom 27. Februar 1920 über Höchstpreise für Brot und Mehl folgendes bestimmt:

Die Höchstpreise für die nachstehend aufgeführten Backwaren und Mehl werden wie folgt festgesetzt:

I.

a) Graubrot:

mit einem Verkaufsgewicht von 6 Pfund	6,80 Mk.
mit einem Verkaufsgewicht von 3 Pfund	3,40 „
im Anschnitt für:	
500 Gramm (1 Pfund)	1,20 „
250 Gramm (1/2 Pfund)	0,65 „
125 Gramm (1/4 Pfund)	0,35 „
b) Schwarzbrot:	
mit einem Verkaufsgewicht von 6 Pfund	6,60 „
mit einem Verkaufsgewicht von 3 Pfund	3,30 „
im Anschnitt für:	
500 Gramm (1 Pfund)	1,15 „
250 Gramm (1/2 Pfund)	0,60 „
125 Gramm (1/4 Pfund)	0,35 „
c) Krankenbrot sog. Grahambrot:	
mit einem Verkaufsgewicht von 3 Pfund	3,50 „
d) Zwieback:	
für 400 Gramm	2,80 „
für 200 Gramm	1,40 „
e) Mehl:	
für ein Pfund Weizenmehl	1,40 „
für ein Pfund Roggenmehl	1,35 „

II.

Diese Anordnung tritt mit dem 1. Mai d. Js. in Kraft.

Gleichzeitig treten an diesem Tage die dieser entgegenstehenden Anordnungen außer Kraft.

Hörde, den 29. April 1920. 2636

Der Kreisausschuß des Landkreises Hörde.

Bekanntmachung

betreffend Höchstpreise für Verbrauchszucker.

Auf Grund der Verordnung über den Verkehr mit Zucker vom 17. Oktober 1917 (Reichsgesetzblatt S. 1789) in der Fassung der Verordnung vom 30. September 1918 (Reichsgesetzblatt S. 1217), 14. Oktober 1919 (Reichsgesetzblatt S. 1789) und vom 31. März 1920 (Reichsgesetzblatt S. 391) sowie der dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen wird unter Aufhebung der Verordnung des Kreisausschusses vom 15. April 1920 für den Landkreis Hörde folgendes bestimmt:

I.

Für den Verkauf von Verbrauchszucker an Verbraucher werden folgende Preise festgesetzt:

1. Stampfzucker (Melis) und gemahlene Raffinade 2,65 M. für 1 Pfd.
2. Schnittwürfel-, Platten- und Viktoriazucker 2,10 M. für 1 Pfd.
3. Buntkand's 2,55 M. für 1 Pfd.
4. Weiß- und Würfelkandis 2,60 M. für 1 Pfd.

II.

Die festgesetzten Preise sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914, 17. Dezember 1914 (Reichsgesetzblatt S. 289, 516, nebst Nachträgen und der Verordnung über Preistreiberei vom 8. Mai 1918 (Reichsgesetzblatt S. 395).

III.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis und mit Geldstrafe bis zu 200 000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

IV.

Diese Anordnung tritt am 1. Mai ds. Js. in Kraft.

Hörde, den 30. April 1920. 2637

Der Kreisausschuß des Landkreises Hörde.

Homöopath. Kranken-Behandlung.
Sprechstunden von 9—12 und 2—5 Uhr
Sonnabend und Sonntags nur in dringenden Fällen
Elly Hensel, Hörde, Schulstraße 21.
Begl. Vertreterin der Falke-Heilweise.

Eine gute Drucksache

Durch eine saubere und wirkungsvoll ausgeführte Drucksache haben Sie stets der Konkurrenz gegenüber einen Vorsprung. . . . . .

Geschmackvolle Geschäftsdrucksachen liefert schnell die Buchdruckerei Carl Braus
Schwerte, Große Marktstraße 3—5.

die beste Empfehlung!

Dresdner Bank
Hagen i. W., Bahnhofstraße 39.
Laufende Rechnungen
Scheck-Konten :-: Einlage-Konten
Einziehung von Dokumenten
Bestellung von Akkreditiven
An- und Verkauf von Kuxen, Aktien und Obligationen.
Ständige Vertretung an den Börsen zu Essen und Düsseldorf
7465

Nachlaß-Versteigerung.
Mittwoch, den 5. ds. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in meinem Pfandlokale bei Herrn Wirt Jöckel hier 1 Küchenschrank, 1 Herd, 2 Tische, 1 Vertikow, 6 Rohrstühle, 1 Sofa, 1 Nähmaschine, 1 Regulator, 1 Spiegel mit Untersatz, 1 Kleiderschrank, 1 Waschkommode, 1 Nachtkonsole und sonstiges Haus- u. Küchengeräte öffentlich meistbietend gegen bar versteigern. 2644
Schwerte, 3. Mai 1920.
Trausch,
Gerichtsvollzieher in Schwerte, Mühlenstr. 23

Der Plan über die Herstellung einer oberirdischen Telegraphenlinie an dem von Hörde nach Niederhofen führenden Gemeindeweg in Brücherhof liegt bei dem Postamt in Hörde von heute ab vier Wochen aus. 2639
Ober-Postdirektion Dortmund.

Schlafstellen
mit oder ohne Beköstigung, Räume, die durch uns wohnlich gemacht und wo eigene Betten aufgestellt werden können, suchen 2520
Schmidt & Rietze
Baugeschäft, Elberfeld.

Zum Säcke-Flicken
suche ich bei hohem Lohn und Beköstigung eine
geeignete Person.
2620 **Carl Lethaus.**

Ordentliches, sauberes
Morgenmädchen
für sofort gesucht. 2633
Zu erfr. in der Gesch. ds. Blattes.

14—15jähriges
Stundenmädchen
gesucht. 2640
Näh. in der Geschäftsst.

Kontrollkassen
gebrauchte National kauft Gustav Gehre, Dortmund, Kapellenstrasse 4 Tel. 7440

Bekanntmachung.
Wer eigenmächtig in einer höheren Wagenklasse Platz nimmt oder einen höher tarifierten Zug benutzt, als ihm nach seiner Fahrkarte zusteht, hat gemäß § 16 Ziffer 2 der Eisenbahn-Verkehrs-Ordnung den doppelten Fahrpreis, mindestens aber 6.00 Mk. zu zahlen. Von dieser Bestimmung wird von jetzt ab rücksichtslos Gebrauch gemacht werden.
Elberfeld, im April 1920. 2642
Eisenbahndirektion.

Bekanntmachung
Die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachse kann vor Ablauf der festgesetzten Zahlungsfristen entrichtet werden; bei Entrichtung in barem Gelde sind in diesem Falle 6 v. H. Zwischenzinsen zu vergüten.
Da der Fälligkeitstag für die Steuern sich nach dem Tage der Zustellung des Veranlagungsbescheides richtet, können die Zinsen bei Entrichtung vor Zustellung dieses Bescheides nicht berechnet werden.
Der Herr Reichsfinanzminister hat daher bestimmt, daß bei Entrichtung der Abgabe oder eines Teils vor Zustellung des Bescheids eine Bescheinigung zu erteilen ist, auf Grund deren der Steuerpflichtige später die Zinsen für den im Voraus entrichteten Betrag erstattet erhält.
Die bisher zuständigen Hebestellen (Amts- und Stadtkassen) sind berechtigt, die Vorauszahlungen entgegenzunehmen und entsprechende Bescheinigungen auszustellen 2648
Finanzamt Dortmund-Land.

Schuhwaren. Maßarbeit und :: Reparaturen :: liefert schnell, gut und billig. Auf besonders eilige Arbeit kann gewartet werden
H. Hitzegrad, Schuhmachermeister
Senningsweg 26.

Zum sofortigen Eintritt wird für kaufmännisches Büro ein
jüngeres Fräulein
gesucht. Stenographie u. Maschinenschreiben erwünscht.
Schriftliche Offerten unter E 2641 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

2040 **Eichengerbholz**
(Stamm oder Scheit) 12 cm Zopf aufwärts
kauft laufend größere Posten waggonweise
zum Tagespreis, Bar gegen Duplikatfrachtbrief
Gebr. Müller, Akt.-Ges., Benrath.

Geschlechtskranke!
Rasche Hilfe durch giftfreie Kuren.
Harnröhrenleiden, frischer auch veralteter Ausfluß, Heilung in kurzer Frist ohne Hölleustein u. scharfe Einspritzungen.
Syphilis, ohne Berufsstörung, ohne Schmieren, Quecksilber u. jodfreie Heilmittel. Auffallend schnelle Erfolge.
Schnelle wirksame Kur ohne Berufsstörung.
Ueber jedes d. drei Leiden ist eine ausführl. Broschüre erschienen mit zahlreichen ärztlichen Gutachten und hunderten freiwilligen Dankschreiben Geheilter. Zusendung gegen 1 Mk. für Porto und Spesen in verschlossenem Umschlag ohne Aufdruck durch
Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin C. 77
Potsdamer Strasse 123 B. Sprechzeit: 9—11, 2—4, Sonntags 10—11 Uhr.
Genaue Angabe des Leidens erforderlich, damit die richtige Broschüre gesandt werden kann.

Hühneraugen
Hornhaut Warzen
beseitigt man schnell, sicher u. schmerzlos mit Lebewohl. Zu vielen tausend Fällen glänzend bewährt.
Preis 2.50 Mk. 886
Max Mehlhose

Bauholz Bretter Bohlen, Gerüststangen, Zaunpfähle, sowie Brennholz
in Ofenlänge geschnitten, geben ab 2625
Gebr. Haver. Fernruf 17

Bettnässen Befreiung sofort Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. (187
Josef Kistler, Reichertshaus a. Ilm 2429 Obay.

Brutmaschine
für 200 bis 250 Eier verkauft preiswert 2604
Walter Wortmann
Lichtendorf.

Gummi-Mäntel
garantiert wasserdicht.
C. Rüter sen
Münster i. W. 637

Trauer-Briefe
liefert schnellstens
Druckerei C. Braus.

Bevor Sie kaufen verlangen Sie kostenlos „Die Welt-Zentrale" für Grundstücks- und Geschäftsverkäufe über ganz Deutschland. 2638
C. H. Hülsse & Co.
Hannover.
Porto für Zusendung erbet.

Hoffmanns Perlit mit Teer
bewährtes Mittel gegen Ungeziefer
Goldgnist
doppelt stark, geruchlos mit Kopfwasch-Tabletten i. Packung f. eine Kur ausreichend M. 3.75 Vorzugspack. M. 6 n. in rotgelb. Kart. in Apotheken und Drogerien.

Der Kommandant rief auf:

„Freiwillige für einen gefahrvollen Ritt!“

Da drängten viele vor. Aber einer stand in erster Reihe. Stand da mit strassem, ernstem Gesicht, aus dem ein paar Augen loderten voll eines tiefen Feuers.

„Ich bin alt“, sagte er. — „Was liegt an mir? Ich reite!“

Und er ritt. Er wußte es, daß sein Leben nicht einen Heller wert war in dieser Nacht. Aber er dachte nicht daran. Nur hinkommen, den linken Flügel unserer Stellung erreichen, die Meldung überbringen, von der vielleicht das Leben Tausender, von der wahrscheinlich der Sieg abhing.

„Fürs Vaterland!“

Das Wort klang auch in ihm und wurde lebendig. Es gab ihm Mut und Gottvertrauen und Kraft. Er kam durch.

In ihm war ein Jubel, als er zurückritt, dem aufdämmernden Morgenrot entgegen, wie nie. Ein Stolz, eine tiefe, unendliche Freude. Mit jungengewordenen Augen blickte er hinein in die Glut im Osten. Da war es ihm, als schwebten durch weit offene, glänzende Tore leuchtende Gestalten; die winkten ihm, die zogen ihn empor.

Eine Kugel sauste aus dem Hinterhalt. Ein Mann stürzte vom Roß; blieb liegen unter fahlem Gezweig, verblutete auf fremder Erde. Er fühlte es kaum. Und als die Kameraden ihn fanden, ihm helfen wollten, da schüttelte er nur still den Kopf:

„Des Lebens Höchstes — ich hab's empfunden. Ich war treu! Treu dem Ideal! Treu meiner Pflicht — fürs Vaterland!“

Er lächelte glücklich, sah noch einmal sehnend den Flammen des neuen Tages entgegen und fiel zurück. Des Lebens letzter Gedanke stand noch auf seiner blassen Stirne, knospete um seinen Mund:

„Treu meiner Pflicht — fürs Vaterland!“

*



Das Rätsel der bunten Farben bei Pflanzen und Tieren. Die wissenschaftlichen Anschauungen über die Bedeutung der bunten Farben bei Pflanzen und Tieren haben in letzter Zeit durch die aufsehenerregenden Arbeiten des Münchener Forschers Prof. Dr. C. v. Heß eine grundlegende Umgestaltung erfahren. Bisher waren Zoologen und Botaniker fest davon überzeugt, daß die Pflanzen und Tiere ihre bunten Farben tragen, um die Fortpflanzung zu erleichtern oder um sich vor feindlichen Angriffen schützen zu können. Die Laien glaubten dies um so mehr, als sie ja allgemein der Ansicht sind, die Farben, in welchen wir die Gegenstände sehen, seien Eigenschaften dieser Gegenstände, und daher müßten die Gegenstände jedem tierischen Sehorgan genau in denselben Farben erscheinen wie uns. Dies stimmt aber keineswegs, denn die physikalischen Strahlungen lösen in verschiedenen Augen verschiedene Empfindungen aus, was ja schon durch die verhältnismäßig große Zahl „farbenblinder“ Menschen erhärtet wird. Für die verschiedenen Arten des Sehens sind, wie Heß jetzt in den „Naturwissenschaften“ darlegt, die Helligkeiten, in welchen die verschiedenen Farben gesehen werden, charakteristisch. Von diesem Standpunkt ausgehend, arbeitete Heß systematisch Methoden zur Ermittelung der Helligkeiten aus, in welchen verschiedene Tierarten die bunten Farben sehen. Diese Methoden sind so genau, daß man heute über die Sehqualitäten zahlreicher Tiere ebenso gut unterrichtet ist wie über die des Menschen. Nach den Ergebnissen dieser Forschung verhalten sich die Fische und sämtliche Wirbellosen in allen Beziehungen so wie vollkommen farbenblinde Menschen. Dagegen ist die Sehfähigkeit der Amphibien anscheinend der des normalen Menschen ungefähr gleich. Auf die Tagvögel wirken Rot, Gelb und teilweise auch Grün ähnlich wie auf uns, hingegen vermögen sie Violett und Blau nicht wahrzunehmen. Bei den Säugern gibt es große Verschiedenheiten. Die Affen sehen die Farben ähnlich wie wir, den Hunden und Katzen aber bieten sich die Farben mehr mit Grau oder Weiß verhüllt dar. Bereits hierdurch scheint die bisherige Lehre von der Bedeutung der Farben in der Tier- und Pflanzenwelt umgestoßen. Die Blumen z. B. vermögen die Blumenfarben nicht zu erkennen, woraus gefolgert werden muß, daß die Blumen ihren Farbenreichtum nicht bekommen haben, um die Insekten anzulocken. Die Farben der Fische, Krebse usw. können ebenfalls nicht mehr als sogenannte Schmuckfarben gelten. Man behauptete ferner, die gelben und roten Farben der Krebse hätten den Zweck, die Geschlechter gegenseitig anzulocken, doch haben sich alle bisher untersuchten Krebse als völlig farbenblind erwiesen. Außerdem vermag selbst ein farbentüchtiges Auge bereits in einer Tiefe von vier Metern unter der Meeresoberfläche Rot nicht mehr wahrzunehmen. Auch die „Hochzeitskleider“ der Fische müssen jetzt bestritten werden, denn wenn z. B. der Königsfee-Stichling in einer Tiefe von 60 Metern laicht und zur Laichzeit eine rote Färbung zeigt, so ist dem nicht die bisherige Bedeutung zuzumessen, da ja, wie gesagt, schon in vier Metern Tiefe das Rot nicht mehr zu erkennen ist. Weiter wird darauf hingewiesen, daß es unlogisch erscheint, daß bei den Tagvögeln gewisse Farben sich entwickelt hätten, um für besondere Zwecke gesehen zu werden, andererseits andere Farben sich ebenso entwickelt haben, trotzdem die Vögel sie gegenseitig nicht wahrzunehmen vermögen. Endlich weisen viele Pflanzen auch an unterirdischen Teilen eine große Farbenpracht auf, trotzdem diese Teile den Insekten gar nicht zugänglich sind. Die Blüten sind also nicht um der Insekten willen bunt geworden. Die Gefiederfarben der Tagvögel haben sich nicht zur Anlockung des anderen Geschlechtes entwickelt usw. Demnach ist die bisherige Bedeutung der bunten Farben bei Pflanzen und Tieren hinfällig, und der biologischen Forschung obliegt die Aufgabe, die wahre Bedeutung dieser Farben zu entdecken.

*

Humor.

Sehr sonderbar. Klein: „Es kommen doch zu merkwürdige Dinge auf der Welt vor, Dinge, die man durchaus nicht verstehen kann!“

Groß: „Ja, ja, das soll wohl so sein.“

Klein: „Also denke dir, vorhin treffe ich Kurz und bitte ihn, mir fünfzig Mark zu leihen, und was meinst du, was er gesagt hat?“

„Wird wohl ‚Nein‘ gesagt haben.“

„Nicht eigentlich, er erklärte, dazu kenne er mich doch eigentlich nicht genug.“

„Na, und was soll denn dabei sonderbar sein?“

„Das wirst du gleich merken. Eine halbe Stunde später treffe ich Lange, und da ich das Geld nötig brauche, bitte ich den um die fünfzig Mark, und was glaubst du, was er mir zur Antwort gibt?“

„Keine Ahnung.“

„Er sagte, dazu kenne er mich zu genau. Begreifst du nun das Sonderbare? Der eine will nicht, weil er mich nicht genug kennt, und der andere will nicht, weil er mich zu genau kennt. Eine merkwürdige Welt!“.

Schwerter Zeitung

Ältes und Größtes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 102. Samstag, den 1. Mai 1920.

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland.

(58. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Stimme des Mannes klang heiser vor Aufregung. Unverwandt haftete sein leidenschaftlicher Blick auf dem Antlitz des jungen Mädchens, auf welchem die Farbe ja kam und ging. Ihre Lippen zuckten. Fest stützte sie sich mit der kleinen Hand auf den Tisch.

„Nun — Georgs Antwort?“

Sie fragte es mit einer vollständig klanglosen Stimme, in welcher die mühsam unterdrückten Tränen bebten. Einen Augenblick zögerte der Baron mit der Antwort.

Aber da streifte Hilda mit der Linken zufällig hin über das Elfenbeinspiel auf der Chaiselongue. Klirrend fiel ein kleiner Gegenstand zu Boden und rollte bis knapp vor ihre Füße. Ein Strahl aus der rosafarbenen Lampe fiel glänzend darauf.

Mit einem leisen Schrei bückte sich das junge Mädchen und hob den schmalen Silberreif auf. Sie hatte ihn auf den allerersten Blick erkannt.

„Was — was bedeutet dies? Wie kommt Georgs Ring hierher?“ fragte sie tonlos.

Baron von Ummingen sah in dieses entstellte, junge Gesicht, aus dem nun plötzlich ein furchtbares Entsetzen sprach; er sah, wie diese schlanken, weichen Glieder zitterten, wie ihre Hände kraftlos niedersanken. Jetzt hätte er ihr gern die Antwort erspart. Aber nun war es zu spät. Er mußte sprechen.

„Georg Günther hat mir vor zwei Stunden diesen Ring für Sie gegeben, Hilda,“ sagte er zögernd: „er sendet ihn seiner einstigen Spielgefährtin mit seinem Abschiedsgruß.“

Hilda Rautenheim sank neben dem Ruhebett in die Knie. Sie konnte tragen sie nicht mehr, und ihre Gedanken verwirrten sich. Wie hatte der alte Mann gesagt? Ein Abschiedsgruß? Ein Abschiedsgruß für alle Zeit? Nie, nie mehr sollte sie ihn sehen, nie mehr seine Liebe, zärtlich: Stimme hören?

Ihr warum? Sie wußte es nicht glaubte, weil auch Georg an ihr zweifelte, weil wirklich alle, alle sie verließen außer dem einen, der dort stand und ihr jetzt die schmale, gelbliche Hand herüberreichte, wie in einer stummen Bitte um Hilfe? Und an dieser Hand sollte sie sich nun festhalten, sie war die einzige, welche ihr Sicherheit und Halt zu bieten vermochte?

Hilda hatte die Hände vor die schmerzenden Augen gepreßt. Wo war ein Ausweg? Wo fand sie noch Rettung und Hilfe? Hatte sie denn niemanden, gar niemanden auf dieser großen, weiten Erde, der sich ihrer annahm?

„Hilda,“ sagte die trockene Stimme des alten Mannes dicht an ihrem Ohr, „Sie sehen es ein, Kind, nicht wahr, daß alles dies so kommen mußte? Dann auch vielleicht Georg Günther selbst freigesprochen wird — sein Vater wird nicht so leichten Kaufes davonkommen. Und dem Sohne des Straflings, der selbst auch unter schwerem Verdacht stand, sind beinahe alle Wege verschlossen.

Wenn Sie aber einwilligen, Hilda, wenn Sie mich alternden Mann ein wenig liebhaben können, wenn Sie Geduld mit mir haben wollen und mein Leben teilen als das Liebste, was die Welt mir bot, dann, Hilda, will ich Ihnen das danken in alle Ewigkeit.

Sie gehen mit mir weit, weit weg von hier. Sie werden Geld haben, Hilda, viel Geld, Sie werden Freiheit haben, zu tun und zu lassen, was Sie wollen, ich werde Sie mit allem erdenklichen Luxus umgeben, ich werde Ihre Zukunft vollkommen sicherstellen, und — noch eins, Hilda, ich werde Georg Günther die Hand bieten zu einer neuen Existenz, damit er nicht untergeht.

Was wollen Sie noch mehr, Kind? Alles, alles lege ich in Ihre kleinen Hände, meinen alten geachteten Namen, meinen Reichtum und die Liebe eines Mannes, den allerdings viele Jahre von Ihrer blühenden Jugend trennen, der aber noch so heiß und stark empfindet, wie vor dreißig Jahren, und der keinen anderen Wunsch haben wird, als Ihr Glück. Kann Ihnen dies alles nicht genügen, Hilda?“

Das Mädchen hatte sich wieder von den Knien erhoben und stand nun dicht vor ihm. Sein Atem streifte ihre Wange, seine Hand die ihrige. Aber sie wich nicht mehr zurück von ihm. Ihr feines Ohr hörte aus all seinen heißen, bewegten Worten doch jetzt auch die große Liebe heraus. Und dann: er wollte Georg weiterhelfen!

Eine große Dankbarkeit wallte auf in ihrem Herzen. Alles, alles dies bot er ihr, ihr, der Angeklagten, auf der so vielerlei Verdacht ruhte! Er setzte sich über alles hinweg. Er war doch großmütig und gütig und — er liebte sie.

Eine brennende Träne rollte über ihre Wange und fiel herab auf den schmalen, silbernen Ring, der noch in ihrer Hand ruhte. Dort lag sie und funkelte wie der herrlichste Edelstein.

Und wieder flüsterte dicht neben ihr die Stimme des Mannes:

„Hilda, ich bitte Sie, sagen Sie Ja! Was liegt mir an der Welt und an all dem Gerede? Werden Sie mein Weib, und nie sollen Sie es bereuen!“

Er hatte den Arm um [illegible] gelegt und nun neigte er den [illegible] Kopf über sie, als wolle er sie küssen. Ein Schauer durchrann sie, aber sie hielt ganz still.

„Georg!“ dachte sie, und ihre Hände schlossen sich wie im Gebet über dem kleinen Ring. „Georg! Für dich! Für dich!“

„Hilda!“

Die Lippen des alternden Mannes stießen den Namen hervor mit einer Leidenschaft, welche sie kaum verstand. Und doch zitterte sie plötzlich und bog den schönen Kopf ein wenig zurück.

„Herr Baron — darf ich bitten — ich habe schon dreimal geklopft!“

Baron von Ulmingen hatte sofort seine Fassung wieder. Er trat von dem jungen Mädchen zurück und wandte sich nach dem Diener, welcher mit unterwürfiger Miene auf der Schwelle stand.

„Was gibt's?“

„Herr Baron, Herr Doktor Gerlach und Tochter warten im kleinen Salon. Es ist wegen des Herrn, der täglich nach Fräulein Wentheim gefragt hat.“

Der Baron fuhr mit der noch vor Erregung leicht bebenden Hand über die Stirn, als müsse er sich erst besinnen. Aber der neugierige Blick seines Dieners gab ihm rasch seine Fassung zurück.

„Ich komme sofort. Leben Sie wohl, Hilda! Ich habe etwas Unaufschiebbares mit Doktor Gerlach zu sprechen. Nachher“ — er beugte sich tiefer zu ihr nieder und sprach leiser, damit nur sie ihn verstehen konnte — „nachher hole ich mir Ihre Antwort.“

Hinter ihm und dem Diener schloß sich mit schwerem Rauschen die Portiere.

Hilda Wentheim stand allein in dem weiten, dämmerigen Gemach.

Ein paar Augenblicke sah sie grübelnd vor sich hin; die letzte Viertelstunde hatte ihr so viele und so gänzlich verschiedene Eindrücke gebracht. Und dennoch klang in ihr jetzt deutlich nur der Satz nach, welchen eben erst der Diener gesprochen hatte:

„Es ist wegen des Herrn, der täglich nach Fräulein Wentheim gefragt hat.“

Und Baron von Ulmingen hatte Doktor Gerlach und Käthe rufen lassen.

Weshalb?

Wer konnte sich überhaupt täglich nach ihr erkundigt haben, nach ihr, die so einsam, so verlassen war, daß sie keinen Freund mehr besaß?

Sie wußte nur einen einzigen, von dem sie annahm, daß er so innig an ihr hing, und dieser eine war ihr Vater. Sollte er so viel für sie gewagt haben? Hatte er jede Vorsicht so gänzlich vergessen, nun, da sie krank war und er in Sorge um sie, daß er sogar hierher kam, um nach ihr zu fragen?

Aber wenn das wirklich der Fall gewesen war, dann waren sie ihm auf der Spur, dann hatte der Baron vielleicht schon Verdacht geschöpft und hetzte nun Doktor Gerlach auf ihn. Mußte sie nicht um jeden Preis trachten, zu erfahren, was sie nun so Dringendes besprachen?

Mit vorsichtigen Schritten ging sie über den großen roten Teppich und blieb lauschend an der Tür stehen. Wenn sie den Vorhang zurückschob und das Ohr an das Schlüsselloch legte, dann verstand sie vielleicht doch einige Worte.

Sie tat es und horchte angestrengt. Eben sprach Doktor Gerlach. Sein helles Organ war deutlich verständlich.

„Also Sie glauben, Herr Baron, daß wir hier unserem Unbekannten auf der Spur sind? Das wäre ein geradezu großartiger Erfolg! Der ganze Prozeß könnte durch die Auffindung dieses geheimnisvollen Fremden eine andere Wendung erhalten. Und wer könnte wohl sonst an dem Befinden Hilda Wentheims einen so regen Anteil nehmen, als eben dieser Mann, der bekümmert [illegible] hat, nicht gesehen und erkannt zu werden? Es wäre ein Glück, wenn wir ihn festnehmen könnten, ein ganz unverhofftes Glück! Bitte, Käthe, notiere dir die Adresse!“

Ein Papier raschelte, der Baron sprach. Und dann klang Käthe Gerlachs Stimme:

„Ich danke. Ersten Bezirk, Riemerstraße 3, 3. Stock — gut. Aber Papa — du mußt dir erst eine Vollmacht besorgen, den Fremden zu verhaften. Es ist auch besser, wir warten, bis es ganz dunkel ist, denn derartiges macht stets Aufsehen.“

Im Salon wurden Stühle gerückt. Hilda hörte, wie Gerlach fortging. Beim Weggehen sagte er noch:

„Also ich hole dich hier ab, Käthe — Punkt acht Uhr. Auf Wiedersehen!“

Hilda Wentheim hob den Kopf vom Schlüsselloch und ließ die Portiere herabsinken. Dann, einem raschen Gedanken folgend, trat sie in ihr Zimmer zurück und schob hinter sich den Riegel vor. Nun eilte sie zu der zweiten Tür und verschloß auch diese.

Mit einem scheuen, entsetzten Blick blieb sie nun inmitten des schönen, behaglichen Raumes stehen und versuchte es, ihre wirren Gedanken zu sammeln. Was sollte sie tun? Um Gottes willen, was sollte sie tun? Wenn der Fremde, welcher nach ihr fragte, wirklich ihr Vater war, dann drohte ihm eine große Gefahr! Und sie stand hier, vielleicht gar nicht weit von ihm entfernt — und sollte untätig abwarten?

Eine Angst ergriff sie plötzlich, die ihr fast das klare Denkvermögen raubte. Jetzt erst, in dieser Minute, erkannte sie deutlich, wie sehr sie an dem einzigen Menschen hing, der auf dieser weiten Erde wirklich zu ihr gehörte, wie sie, trotz aller Scheu, doch gern alles hingegeben hätte, um ihn zu retten.

Je länger sie darüber nachsann, um so wahrscheinlicher wurde es ihr, daß jener Mann, welcher so eifrig immer wieder nach ihr gefragt hatte, niemand anders sein könne, als ihr Vater. Zum mindesten mußte es jemand sein, den er zu diesem Dienste aufgenommen hatte. Aber wie sollte sie ihm eine Warnung zukommen lassen?

Ihre Blicke flogen scheu durch den vornehmen Raum. Und allmählich tauchten auch die letzten Worte des Barons, „er würde sich die Antwort holen“, wieder auf in ihrem Gedächtnis.

Die Antwort auf die Frage, ob sie für alle Zukunft ihr Geschick an das seine knüpfen wolle. Sie wußte es, daß er sie mit einer letzten großen Leidenschaft liebte, daß diese Leidenschaft ihn alles, alles überwinden ließ, was sich ihm trennend in den Weg stellte. Und ihr graute vor dieser Liebe, welche sie nie erwidern konnte, sie fürchtete sich davor und wäre am liebsten geflohen vor ihr bis ans Ende der Welt.

Aber wenn sie „nein“ sagte, was dann? Wohin sollte sie sich wenden — sie, die Ausgestoßene, die Verlassene, von der alle sich abkehrten bis auf den einzigen, der ihr hilfreich und gütig die Hand bot, um in einer neuen Umgebung ein anderes Leben zu beginnen, das Leben einer reichen, beneideten jungen Frau?

Hilda schlug die Hände vor ihr glühendes Gesicht. So weit war sie schon, daß sie dies überhaupt in Erwägung zog? Daß sie daran dachte, sich zu verkaufen, wie man eine Ware verkauft?

Aber was sollte sie tun, mittellos und vollkommen weltunerfahren, wie sie war?

Ihre zitternde Hand fuhr mechanisch über die Platte des Tisches, an dem sie lehnte. Und wieder klirrte da leise Georgs Ring — —

Ihr Herz schrie auf in einem wilden Weh. Daß er sich so von ihr wandte, das war das Härteste, das Bitterste von allem.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

[illegible] in [illegible] zu [illegible] oder der eigenen Individualität [illegible] ist die [illegible].

Rudolf Schöll.

Treu der Pflicht.

Novelle von M. Greze.

(Nachdruck verboten.)

Er stand allein in dem großen, kahlen Schlafsaale der Kadettenschule. Ueber dem Viereck des Hofes leuchtete der Mond; tausend Sterne funkelten. Und sein heißes, stürmisches Knabenherz pochte in großen, unklaren Empfindungen. Ehre — Freiheit — Vaterland.

Die Worte gingen ihm durch den Kopf und schmeichelten ihm mit ihrem hehren Klang. Manchmal packte ihn oft die stürmische Sehnsucht in seiner Brust so sehr, daß er das lustige Geplauder der Kameraden nicht mehr ertrug und sich fortschlich, um in der Einsamkeit zu horchen auf die Stimmen seiner Seele. Was er dachte, fühlte, in solchen Minuten — er hätte es kaum zu sagen vermocht. Er wußte nur eines deutlich; nur eines stand vor seinen Augen: Empor wollte er! Empor aus der Enge des Alltagsgetriebes! Ein Besonderer wollte er werden, einer, welcher hinauswächst über die Allgemeinheit, einer, der dem Ideal dient, dem größten Gedanken der Menschheit.

Des Lebens Höchstes — er konnte es noch nicht fassen in einem einzigen Wort — er wollte es erreichen! Dienen wollte er dem Hehrsten! Empor —

Die Jahre gingen. Sie brachten Augenblicke voll großer Erhebung, aber sie brachten auch die kleinen, steten Ernüchterungen des Alltags. Der junge Leutnant Hans Edelbacher war arm. Als er aus den schützenden Mauern der Erziehungsanstalt hinaustrat in das wirkliche Dasein, da fühlte er es bald, daß eine Kette an seinem Fuß schleppte. Das Darben neben den vollbesetzten Lebenstafeln ist hart, wenn man jung ist. Der Dienst in den kleinen Garnisonen war streng und eintönig. Die Zeit enteilte. Und das Leben nahm die großen Ideale zwischen seine harten Hände und zermürbte sie, bis sie Alltäglichkeiten gleichsahen.

Als er Oberleutnant war, streifte Hans Edelbacher die Liebe. Er hatte ihr bisher nie so recht ins Gesicht gesehen. Sie war stets wie ein leichter Scherz an ihm vorbeigehuscht. Aber jetzt — ganz plötzlich — war sie da. Sah ihm gerade ins Herz mit ernsten, stillen Augen. Da wußte er es, daß diese Liebe für ihn ein Schicksal war. Und wieder schwang sich sein Herz empor zu den reinsten Höhen des Menschenlebens.

Liebe!

Aber wenn man ein armer Offizier ist, und das Mädchen, an dem man hängt mit jeder Faser, ist eine junge Lehrerin, die von dem bißchen Gehalt noch drei unversorgte Geschwister hinaufbringen soll, — da steht neben dem großen Wort: „Liebe“ gleich ein noch größeres, mächtigeres, das heißt: „Entsagen“. Das Leben ist hart. Die Wirklichkeit kennt kein Erbarmen, und sie ist stärker als jede Illusion, als alle Träume heißer Herzen ...

Die Liebe war tot. Aber das Leben ging weiter. Oede, grau. Immer im gleichen Schritt. Es führte dann und wann zu einem Ruheplatz. Zu den großen Höhen führte es nicht.

Da streifte eines Tages wieder etwas den Pfad des jungen Offiziers. Das war das Geld. Eine Hand streckte sich aus nach ihm, und an dieser Hand hing der große Reichtum. Die Frau war ihm nicht lieb. Kein Zug ihres Wesens paßte zu seiner Art. Aber das gleißende Gold schlug eine Brücke von ihm zu ihr. [illegible] In [illegible] schillerte das Leben, verlockend [illegible].

Die Frau begehrte, daß Edelbacher seinen Beruf aufgeben. Sie wollte ihn ganz für sich haben. Sie wollte volle Freiheit. Und er konnte der Lockung nicht widerstehen. Als er den bunten Rock auszog, tat es ihm fast [illegible] und trotz mancher Enttäuschung, an seinem [illegible]. Aber das Geld klang aus der Ferne. Und dieser Ton überschrie alle leisen Stimmen seines Herzens, alle Mahnungen des Verstandes.

So wurde er einer von jenen, deren Heim heute dort ist und morgen da, die im Reiseauto ihr halbes Leben hinbringen, die vergessen, welcher Nation sie angehören, weil sie überall zu Hause sind. Die Alltäglichkeit besiegte jedes Ideal. Im tollen Tanze des Lebens verklangen alle mahnenden Stimmen. Und an die Stelle des Ideals setzte er das Wort: „Genuß!“

Unaufhaltsam ging die Zeit. Sie ging auch hin über die rasenden Freuden des Tages, über die toll verjauchzten Jahre. Und aus dem Künstler des Lebens wurde allmählich ein müder, stiller Mann. Seine Frau lebte weit weg von ihm in einem ewigen Rausch, der ihr stets frische Kräfte zu geben schien. Sie hatten einander nichts mehr zu sagen ...

Für die Welt, in welcher er gelebt hatte, ist er tot. Abgetan. Ueber ihn kommt die große, furchtbare Bitterkeit derjenigen, welche sich nichts retteten aus dem Lande ihrer Jugend, die alle Träume begruben und alle Wünsche als ein Nichts erkannten; die keine Freunde haben, sondern bloß Scharen von Bekannten, und deren Herz verdorrt ist.

Ein solches Alter ist einsam und hart. Man friert, wenn man es durchleben soll ...

Wie lange hatte er das eigentlich ertragen? Wie lange war es her, daß nichts mehr rührte an seine Seele?

Er saß in seinem eleganten Zimmer, ein Vergessener. Fern, fern rollte der große, brausende Strom der Welt. Er hörte nicht mehr hin.

Aber einmal hob er doch den Kopf und lauschte. Durch das Gleichmaß des Alltags klang ein Tosen, wie von Schwertgeklirr, ein Schrei, wie aus hunderttausend Kehlen. Das Volk stand wieder einmal auf, und der ungeheure Sturm brach los, breitete seine ehernen Schwingen und fegte hin über die Erde.

Und aus all dem unendlichen Dröhnen und Klingen hob sich ein Wort, stolz, freudig, siegessicher. Das Wort:

„Fürs Vaterland!“

Der müde Mann vernahm das Wort und lauschte schärfer. Lauschte auf die brausende Riesenstimme der Gegenwart und auf die feinen Stimmen der Erinnerung. Die alten Ideale wurden lebendig. Längstvergessene Träume schlugen die Augen auf.

„Fürs Vaterland!“

Er stand auf und ging nach seinem Kasten. Holte den bunten Rock hervor und polierte die Knöpfe. Und dabei sang er mit leiser, halb gebrochener Stimme, sang das uralte Lied der Heimat:

„Gott erhalte — Gott beschütze —“

Hatte er denn geschlafen in all dieser Zeit? Oder träumte er jetzt?

Nein! Er träumte nicht. Der Brand des furchtbaren Weltkrieges streifte mit seinem heißen Atem auch seine Stirn.

Da sanken die Nichtigkeiten in Asche zusammen, und die große Leere füllte sich mit den Idealen seiner Jugend. Es riß ihn empor zu den Höhen der Menschheit.

So kam es, daß der alte Mann jung wurde. Er zog den Rock seines Kaisers wieder an und bat, daß man auch ihn zulasse zu dem Werke für das Vaterland. Und nun stand er längst draußen zwischen den Hunderttausenden. Weit hinter ihm versank der Alltag.